Hildegunde und Siegbertsky

Hildegunde und Siegbertsky.

Ein

altdeutsches Rittergemählde

mit Gesang,

in drey Aufzügen.

Von

Joseph Alois Gleich

Joseph Alois Gleich.

Die Musik ist von Wenzel Müller, Kapellmeister.

Für das k. auch k. k. privilegirte Theater in der Leopoldstadt.

Wien,
Auf Kosten und im Verlag bey Johann Baptist Wallishausser.
1806.

Personen.

Herzog Otmar.
Hildegunde, seine Tochter.
Siegbertsky, ein Prinz aus Pohlen.
Soliboly, sein Knappe.
Hilderich,) zwey fremde Prinzen,
Gilbert,)
Freya, eine Fee.
Amöna, Genius der Liebe.
Sunda, eine Nymphe.
Pertulf, Obergärtner des Königs.
Elsbeth, seine Tochter.
Wutschy, Leibzwerg des Königs.
Werthur, ein Hofherr.
Ein Gefangenwärter.
Ein Kampfrichter.
Ein Offizier der Wache.
Herold.
Grießwärtel.
Nymphen und Hirten, Hofleute, Edelknaben, Soldaten, Volk.

Erster Aufzug.

Ein steiles praktikables Gebirg mit einer großen Berghöhle. Gleich darneben stürzt ein großer Wasserbach herab, und fließt durch die Höhle ab. Durch die Ouvertüre wird das Lärmen einer Jagd angezeigt. Bey Eröffnung der Bühne fliegt eine weiße Taube mit einem breiten rothen Streifen um den Hals, aus der Szene links, in die Szene rechts. Siegbertsky in einem Jagdkleide und Jagdhorn, mit einer Armbrust in der Hand, verfolgt sie, und eilt ihr in die Szene nach. Soliboli ebenfalls mit einem Jagdhorn, steigt mühsam den Felsen herab, und sucht seinen Prinzen.

Erster Auftritt.

Introduktion.

Soliboly.

Wo soll ich meinen Prinzen finden?
In diesen grausen Felsenschlünden
Hat ihn der Schwarze schon erwischt,
Und sich als Bratel aufgetischt?
(kömmt vom Felsen herab.)
Ich kann vor Angst mich selbst kaum sehen
Mich schau'rt vom Kopf bis zu den Zehen,

Und wird nicht bald mir Hilf gebracht
Heißt's, Soliboli, gute Nacht.
Mir wird vor Angst das Leiberl z'enge,
Ich blas, bis ich mein Horn zersprenge,
O Prinz, erhöre mein Geschrey
Und komm ins Teufelsnahm herbey.

(er bläst heftig in sein Horn, dieses wird erwiedert.)

Solib. Was ist das? — Mein Prinz, oder der Teufel, der mich zum Narren halten will? Wenns nur dießmahl der Erstere wäre, dem Letztern wollt ich gern die Mühe schenken. (man hört noch einmahl blasen.) Schon wieder — itzt ists alles eins, gestorben muß es einmahl seyn, ich blase mit, und wenn mir der Athem ausbleiben soll. (beyde Hörner tönen zugleich, Siegbertsky tritt ein.)

Siegb. Aber Kerl, sag mir nur, was lärmst du so?

Solib. (bey Seite.) Ach, weil ich nicht allein bin, itzt hab ich schon Kourage. (laut.) Ich habe gelärmt? Ich hab mich nicht gerührt.

Siegb. Hört' ich nicht dein Horn tönen?

Solib. Wirklich? Nun das muß geschehen seyn, ohne daß ich was weiß davon — vielleicht hats in der Angst von sich selbst zum Blasen angefangen.

Siegb. Narr du — ich glaubte dich in Gefahr, und ließ von der Verfolgung meiner Jagdbeute ab.

Solib. Das war ein gescheiter Gedanke. Ich bitt euch um alles in der Welt, lieber Prinz, laßt uns zurückkehren.

Siegb. Nein, ich muß die Taube bekommen.

Solib. Schaut nur, was das für ein Einfall ist, wegen einer Taube so herumzulaufen, da laßt euch lieber zu Haus eine Gans braten, die gibt doch besser aus. Gebt Acht, Prinz, ihr werdet noch das größte Unglück haben; in der Gegend ists nicht richtig, der Schwarze kann euch noch einmahl für einen Kropftauber anschauen, und hernach könnt ihr in eine höllische Pastetten einquartirt werden.

Siegb. Komm, laß uns weiter gehen.

Solib. Ja ja, gehn wir nach Haus. Es ist ein Spektakel, was ihr treibt, den ganzen Tag nichts als jagen und jagen, wenn ich einmahl hörte, ihr seyd wegen einer hübschen Braut auf den Anstand gangen, Prinz, da wollt ich euch mit Herzenslust blasen helfen.

Siegb. Schweig, ferne von mir soll jeder Gedanke an Liebe seyn, nie soll ein Weib an meine Seite kommen.

Solib. Ich wollte, ich hätte schon eines, so wär ich doch gewiß, daß mein Stamm nicht ausstirbt.

Siegb. Halt, was ist das? (die Taube erscheint wieder von der Linken zur Rechten.)

Siegb. Komm, eil ihr nach.

Solib. Nun wart, du Teufelsvieh, du sollst mich nicht lang mehr foppen, ich hab schon oft ein größers Wild angeschossen, als du bist. (beyde verfolgen sie, die Taube kehrt zurück, und setzt sich auf einen Felsen, der Prinz schießt,

plötzlich geschieht ein starker Donner und Einschlag, daß beyde wie todt zur Erde fallen.)

Eine unsichtbare Stimme, Melodram.

Warum verfolgst du ein unschuldiges Thier, das dir nichts that? — Verlasse lieber deine rauhe Lebensart, und weih dein Herz dem feineren Gefühl der Liebe. Hier seyd ihr beyde verloren, wollt ihr nicht Hunger sterben, so dringet durch die Felsenhöhle, arbeitet durch das Wasser euch, nur dieß allein kann euch noch retten. (Donner, Siegbertsky und Soliboli erwachen.)

Siegb. Was war das? Wars ein Traum oder Wirklichkeit?

Solib. (zitternd.) Nein, das war kein Traum, vom Hunger war die Rede, und ich hab gehört, wie mir auf einmahl alle meine Därme zum krachen angefangt haben.

Siegb. Komm, laß uns einen Ausweg suchen.

Solib. Ja, einen Ausweg, über den Felsen dort bin ich mit Lebensgefahr herabgerutscht, hinauf kann nicht einmahl eine Katze.

Siegb. So laß uns dem Befehle gehorchen, und das Wasser durchwaden.

Solib. Besser ertrunken als erhungert, es geht wenigstens geschwinder her. (rafft einen langen Baumast auf.) Jetzt gebt Acht, Prinz, ich mach den Vorreiter, und sondir, wenn ich rufe, oha, a! (wie die Schiffleute.) so ists Wasser nicht zu tief, und wir können durchrudern. (er geht in die Höhle durchs Wasser, und ruft, Siegbertsky folgt ihm.)

Zweyter Auftritt.

Ein schmaler Garten.

Freya und Amôna treten ein.

Freya. Ob sich wohl Siegbertsky entschließen wird, um dem Hungertode auszuweichen, die Fluthen zu durchwaden.

Amôna. Ich zweifle nicht daran, aus zwey Übeln ist es immer besser, das kleinere zu wählen. Aber bekomme ich ihn in meine Gewalt, so will ich ihm schon warm machen, daß er an mich gedenken soll. Immer hat er mit seiner Sprödigkeit mir getrotzt, so wahr ich Amôna heiße, ich will ihm zeigen, mit wem er zu thun hat.

Freya. Ja, er muß gezüchtiget werden.

Amôna. Wie wärs, liebe Mutter, wie wärs, wenn wir zwischen Siegbertsky und der spröden Prinzessin Hildegunde einen Liebeshandel anzettelten?

Freya. Du hast Recht, mein Sohn, auch diese verdient Züchtigung. Sie, die einzige Tochter eines großen und mächtigen Fürsten, der die Natur alle Reitze der Liebe gab, und um deren Hand die edelsten Prinzen buhlten, spricht unsrer Macht Hohn, ihre Harfe, und ihre Mahlerkunst sind ihre einzige Beschäftigung.

Amôna. Es soll anders werden. Siegbertsky und Hildegunde haben lange der Liebe Hohn gesprochen, ich will ihre Herzen entflam-

men, und zur Strafe sollen sie alle Hoffnung schwinden sehen, sich jemahls besitzen zu können

Freya. Dieß sey meine Sorge. Untersuche nur du deine Pfeile, ob sie alle gut sin

Amóna. Sorgt euch nicht, meinen Wafen widersteht nichts.

Ariette.

Ich bin zwar nur ein kleines Kind
Bald bin ich sehend, und bald blind
Doch trifft mein Pfeil ganz sicherlic
Ich kenne meine Macht und mich
Will mir auch jemand widerst
Er wird mir dennoch nicht ntgehen,
Nur einen Zupf ins F hinein
Muß jeder auch mei Sklave seyn. (ab.)

Dritter Auftritt.

Freya. Sunda.

Freya. (will sich entfernen, Sunda kömmt ihr entgegen.)

Freya. Nun, liebe Sunda, was bringst du mir?

Sunda. Alles ist zum festlichen Tanze bereitet. Auch brachte Hermes der Hirte, die Nachricht, daß Prinz Siegbertsky mit seinem Diener bereits die Berghöhle betreten haben, und bald in eurem Reiche anlangen werde.

Freya. Gut, er soll so empfangen werden, wie er es verdient. (beyde ab.)

Vierter Auftritt.

(Ein großer schöner Rosengarten, im Hintergrunde läuft ein Fluß durch, auf der Hinterkordine sieht man eine angenehme Landschaft. Arkadische Nymphen und Hirten mit Blumenkränzen und Blumenkörbchen treten auf.)

Chor.

Bald nahet die Göttin der Liebe
Die Herrscherin seeliger Triebe,
Laßt ihr und Amöna allein
Die Tage des Lebens uns weihn.

(Freya und Amöna treten ein, und setzen sich in eine Laube.

Wir huldigen gern eurer Wonne
Ihr reicht uns nur Freuden zum Lohne,
Die Liebe schuf uns das Geschick
Zum Seelenerhebenden Glück.

Fünfter Auftit.

Vorige. Siegbertsky. Soliboly.

(Siegbertsky und Soliboly treten ein, bleiben im Hintergrunde, und bezeugen ihre Verwunderung.)

Chor.

Drum sehet mit heiteren Mienen
Auf uns, die wir ewig euch dienen,
Für eure bezaubernde Lust
Entflammet nur Dank unsre Brust.

(sie formiren mit ihren Quirlanden eine Gruppe um Freya und Amöna, denen sie ihre Blumenkörbchen opfern.

Siegb. Welch ein bezaubernder Anblick.

Solib. Welche herzigen Mädeln — Prinz, ihr könnt nur wieder gehen und Hasen schießen, der Soliboli bleibt da.

Siegb. Schweig doch —

Solib. Da wär ich ein Narr, gebt Acht, das erste Madel, das mich erblickt, fällt mir vor Freuden um den Hals — ist ja gar kein so schöner Kerl unter ihnen, wie ich.

Nymphen (laut schreyend). Fremde Männer sind hier — auf, laßt sie hinausjagen —

Hirt. Wir wollen sie mit den Waffen vertreiben.

Nymphen. Die Schäfferhunde auf sie hetzen.

Solib. Was wär das? auf die letzt sind wir gar unter die Menschenfresser gerathen.

Hirt. Wer der Liebe nicht huldigt, wird aus unserm Reiche verbannt.

Solib. Habt ihrs gehört Prinz? auf die Art werd ich hier Präses, und euch schickens fort. —

Freya. Was habt ihr für Aufstand, meine lieben Leute?

Hirt. Fremde sind hier.

Nymphen. Feinde der Liebe.

Solib. Das ist nicht wahr, meine schönen Kinder — wenn ihr wollt, so will ich in alle zugleich verliebt seyn.

Siegb. (tritt hervor, und neigt sich ehrerbiethig vor Freya). Verzeih, erhabenes Wesen, daß ein Fremdling es wagte, diese ihm unbekannte Gegend zu betreten.

Solib. Wir würden uns nicht unterstanden haben, wenn wir wo anders hätten was zu nagen und zu beissen kriegt. —

Siegb. Deine Miene scheint mir zu zörnen, obschon dieser sanfte Blick deines Auges mir im Voraus schon Verzeihen zu verkündigen scheint.

Solib. Schauts meine lieben Madeln, eure Worte haben mich anfangs erschreckt, aber ich sehs euch an, daß alles nur Spaß war — ein jede von euch möcht mich gerne haben, ich weiß es, nun und damit ihr seht, daß ich ein weichherziger Narr bin, so geht her, und sagt mir, welche am meisten in mich verliebt ist — nur her da, ich bin zu verlassen, die mehr gibt, die hat mich.

Siegb. Aber so schweig doch einmahl — oder soll mein Schwert dich stillschweigen lehren? —

Solib. Ist nicht nothwendig, Verliebte können mit den Augen auch sprechen (macht komische verliebte Gestus).

Siegb. (zu Freya). Immer noch weilt dein Auge zörnend auf mir – was habe ich verbrochen? (zu Aimóna). Liebenswürdiges Wesen, vermag vielleicht dein Bitten, die zörnende Göttin zu versöhnen?

Amöna (mit Würde. Ich bin deine größte Feindin.

Solib. Sapperment, da ists gefährlich, wenn schon solche Riesen gegen uns aufstehen.

Freya. Wisse Siegbertsky, ich bin die Göttin der Ehen, diese hier ist meine Tochter Amöna — du bist im Reiche der Liebe.

Solib. Nun, itzt ists schon recht. Mich wenigstens könnt ihr gleich für einen Soldaten ansehen, der da ins Quartier kommt, sobald wird nicht weiter marschirt.

Amöna. Lange genug hast du meiner Macht gespottet, und nun willst du es sogar wagen, Schutz bey uns zu suchen?

Siegb. O verzeiht, erhabene Wesen, ich fühle mein Unrecht, und bereue es. Schon der Eintritt in diese Gegenden erfüllte mein Herz mit froher nie gekannter Wonne.

Solib. Mir hats bis in die Fingerspitzen zu wurln angfangen, wie ich nur von weiten die Maderln gesehen habe.

Siegb. Deine Zauber-Macht, erhabene Göttin, hat auf einmahl mein ganzes Wesen umgeschaffen. Jene wilde Begierde nach Jagdbeute ist entschwunden, eine nie gekannte Stimmung herrscht in mir. Mein Herz ist beklemmt, ohne traurig zu seyn; ich fühle Sehnsucht nach einem mir noch unbekannten Gegenstande — quälend würde dieses Sehnen seyn, aber eine Ahndung von gränzenloser Wonne, die mich durchbebt, macht mir mein banges Gefühl theuer und werth — sollte dieß Vorempfindung von Selig-

keit der Liebe seyn? (auf seine Knie sinkend). O dann will ich euch ewig huldigen, dann nehmt mich zu eurem eifrigsten Priester auf!

Freya. Ja, ich will dir verzeihen, ich will meine Huld dir schenken.

Amóna. Doch nicht so leicht solls dir werden, jenen Lohn der Zärtlichkeiten zu ärndten, der nur den mir treuergebenen Herzen gewidmet ist. Du hast Strafe verdient.

Siegb. Willig unterwerfe ich mich eurem Urtheile.

Freya. Der Pfad der Liebe ist auch mit Dornen überstreut, am Ziele harrt für edle Herzen schöner Lohn, aber nur der, der muthvoll jede Gefahr besiegt, und treu der Tugend bleibt, verdient die Liebe eines edlen Weibes.

Siegb. Standhaft will ich ausharren, keine Gefahr soll mich schrecken — keine Aufopferung soll mir zu groß seyn.

Freya. Nun denn, dann sey dir die Liebe eines edlen Herzens zugesichert, gränzenlose Wonne erwartet dich, aber ich fordere von dir den Schwur, mögen auch noch so große Gefahren dich umgeben, so verschweige so lange deinen wahren Nahmen, und deine Geburt, bis ich selbst dich zum Ziele führe.

Siegb. Ich schwöre es.

Solib. Erhabenste Göttin und Fee, erlaub, daß dein demüthigster Diener sich dir zu Füssen wirft, auf seine Wenigkeit nicht zu vergessen, an mir hast du keine Strafe auszuüben, denn ich glaub ohnehin im Zeichen der Jungfrau

gebohren zu seyn, weil ich in alles verliebt bin, was einem Madel gleich sieht.

Freya. Auch du sollst deine Wünsche erfüllt sehen, wenn du reine Verschwiegenheit hältst.

Solib. Daß ich meinen Nahmen verschweigen soll, bin ich vollkommen zufrieden, denn er ist ohnedem bey manchem Madel abscheulich schwarz angeschrieben — aber bedenkt selbst, meinen Stand, meine Geburt (bey Seite). Mein Urvater glaub ich, war ein hebräischer Schafhalter.

Siegb. Schweig!

Freya. Weh euch, wenn ihr das bedungene Stillschweigen brechet. In dem Augenblicke, da ihr bekennet, ist meine Huld für euch verloren, und schrecklicher Tod wartet eurer.

Solib. Mehr brauchts nicht, itzt bin ich schon mäuserl still.

Freya. Amöna wird euch leiten — unsichtbar werd ich euch umschweben, und sehen, ob ihr würdig seyd — meiner Huld zu genießen.

Recitativ.

Ja, es soll mein Schutz euch werden,
Haltet ihr, was ihr beschwört,
Wenn in Unglück und Beschwerden
Schweigen ihr als heilig ehrt
Seyd verschwiegen, muthvoll, treu,
Dann steht meine Macht euch bey.

Aria.

Es blüht der Liebe Wonne
Stets im Verborgenen nur
Es strömt von ihrem Throne
Entzücken der Natur.

Die stolzen Helden beugen
Sich gern vor meiner Macht,
Und alle Völker zeigen,
Daß Liebe glücklich macht.

(sie winkt gegen den Hintergrund, und geht ab).

Amöna (nimmt den Siegbertsky und Soliboli bey der Hand, und spricht voll Anstand). Folgt mir, ich werde euch leiten und schützen.

Sechster Auftritt.

(Eine angenehme Musik beginnt, ein schönes Schiffchen kömmt hervor, Amöna führt den Siegbertsky in das Schiffchen, beyde steigen ein, Soliboli macht noch verschiedene Karessen mit den Nymphen, und eilt endlich auch in das Schiffchen, welches fortfährt.

Chor der Hirten.

Schon kräuseln sich die Wellen
Bewegt von frischer Luft
Die leichten Seegel schwellen
Umschwebt von Rosenduft.

Alle.

Es flieht das Schiff, das Ufer weihet,
Und bald ist euer (unser) Ziel erreichet,

Lebt wohl, lebt wohl, gedenkt zurück,
Umschließt euch Seegen, Heil und Glück.
(alle ab).

Siebenter Auftritt.

(Zimmer der Prinzeßin Hildegunde).

Hildegunde, Wutschy.

Hildeg. (kömmt schwermüthig herein). Wenn ich nur dießmahl noch meinen Vater bewegen könnte, seinen Vorsatz aufzugeben, ach er will mich zu einem Stande nöthigen, zu dem dieses Herz nie Neigung fühlte. Wie? ich soll an einen Mann mich ketten, an seinen Eigensinn, an seine Launen geschmiedet seyn? — das schätzbarste Gut, meine Freyheit opfern? — nein, nimmermehr, mag das Reich nach des Vaters Tode erben wer will, ich entsage dem Throne eher, als meiner Neigung. Unbekannt blieb Liebe stets diesem Herzen, ich lache der Thoren, die Sklaven dieser Leidenschaft geworden sind — und nie, nie werde ich ihrem Feuer huldigen.

Wutschy (geschäftig eintretend). Erlauchte Prinzeßin, ich komme dir zu berichten, daß unser gnädigster König und Herr, dein erlauchter Herr Vater sich zu dir begeben wird, du magst dich also bereit halten, ihn zu empfangen.

Hildeg. Ein gutes Kind bedarf keiner Vorbereitung, seinen geliebten Vater zu sehen

Wutschy. Schön gesprochen, sehr schön — aber, aber —

Hildeg. Was soll das aber? —

Wutschy. Je nun, verzeih, wenn ich zu frey sprechen sollte, aber du weißt wohl, unser einem nimmt man nicht jedes Wort so genau, es kömmt vieles auf Rechnung unsrer Dummheit, und damit rutscht man so ganz bequem durch —

Hildeg. Komme zur Sache.

Wutschy. Mir dünkt immer, daß du deinen Vater nicht ganz so zärtlich lieben mögest, wie du vorgiebst —

Hildeg. Vorgiebst? elender Sklave! — was berechtiget dich zu dieser Muthmaßung?

Wutschy. Dein Betragen, wie könntest du es denn sonst über dein Herz bringen, ihn so zu kränken.

Hildeg. Kränken? ich meinen Vater kränken, ach wie weh mir solch ein Vorwurf thun muß. —

Wutschy. Und doch ist es nicht anders. Wie lange schon drang er liebreich in dich, dich zu verehlichen.

Hildeg. Ach, und gerade dieß einzige ist es, was ich nicht gewähren kann.

Wutschy. Sag mir nur um alles in der Welt, was du denn gegen die Männer hast — o du kannst nicht glauben, was für liebenswürdige Geschöpfe wir sind. Sieh mich einmahl an — nun ich bin freylich keiner von den Schönen, darum stelle dir also auch vor, wie es erst seyn

muß, wenn ein noch weit schönerer dich liebkoset, wenn er dich zärtlich anblickt, sich itzt schüchtern nähert, dich umschlingt, dich sein zärtliches Täubchen nennt, herzt, küßt — dein Kindchen auf den Arm nimmt (alles mit Aktion), und herumschaukelt (seufzend), ach warum bin ich in diesem Augenblick kein Prinz — um (äußerst zärtlich) mit dir liebäugeln zu dürfen.

Hildeg. (im raschen drohenden Tone). Elender! —

Wutschy (der ganz in Verzuckung war, taumelt erschrocken zurück).

Hildeg. (ihren Dolch ziehend). Flieh auf ewig aus meinen Augen, oder zittere.

Wutschy (ist im höchsten Grade erschrocken, und retirirt sich gegen die Thüre).

Achter Auftritt.

Vorige, Otmar.

Otmar (im Eintreten zu Wütschy, der an ihn von rückwärts anstößt). Was soll das?

Wutschy. Ach Herr, die Prinzessin hat wieder ihren Anfall von Männerhaß, ich sprach von dem Turnier, das wegen ihr gehalten werden sollte, und da sah sie mich für einen Prinzen an, und wollte mich erstechen, erlaub, daß ich mich retirire (im Abgehen). Die mag der Teufel heurathen, ich nicht.

Otmar (der Hildegunden mit verschränkten Armen betrachtet). Hildegunde.

Hildeg. Liebster bester Vater!

Otmar. O nenne mich nicht so. Wäre ich dieß, so würdest du mein Herz nicht so kränken. Ich habe keinen Sohn, der einst der Erbe meines Reiches werden könnte, ein Enkel von mir hofft ich, sollte diese Stelle behaupten, und in dieser festen Hoffnung willst du mich täuschen?

Hildeg. O bester theurester Vater, schonet meines Herzens — ich kann und werde nie lieben — empfänglich für alles Schöne der Natur ist mein Herz gegen diese Leidenschaft stets kalt geblieben. Nie wird ein Mann sich rühmen können, in dieser Brust die Empfindungen der Liebe entflammt zu haben —

Otmar. Und mit dieser Schwärmerey glaubst du mich von meinem Vorsatze abzubringen? da, wo das Beste meines Volkes spricht, muß auch die Stimme der Natur schweigen, glaube mir Mädchen, diese deine Grillen werden sich legen, wenn du die Freuden einer beglückten Ehe wirst kennen gelernt haben.

Hildeg. Ich kann nicht, bester Vater ich kann nicht.

Otmar. Nun so höre denn meinen letzten Entschluß; du mußt — das Turnier ist ausgeschrieben — nur ein Mann, der dir ebenbürtig, darf die Schranken betreten, und um deine Hand kämpfen — diese erhält der Sieger zum Lohne —

Hildeg. Vater, habt Erbarmen mit mir, ihr bringt mich zur Verzweiflung.

Otmar. Ich kann deiner nicht mehr schonen. Die Freuden deines alten Vaters, seine Hoffnungen willst du deiner Grille opfern? mache nicht, daß ich dich als ein wiederspänstiges Kind mit meinem Fluche belegen muß. Fest ist mein Entschluß, du wirst dessen Weib, der durch Heldenmuth den Siegespreis erringet.

Recitativ.

Ja so ist es bey mir fest beschloßen
Allzu lange Zeit ist schon verflossen
Daß ich Schonung deiner Grille gab,
Ich muß einen Enkel noch erleben
Meinem Volke einen Herrscher geben
Dann erst steig ich ruhig in mein Grab.

Aria.

Wirst du länger widersprechen
So will ich mich schrecklich rächen,
Du bist nicht mehr Tochter mir
Und mein Fluch nur folge dir.

(sanfter) Doch bist einmahl du verbunden,
Fühlst du sicher frohe Stunden,
Und du schließt mit wahrer Lust
Kind und Gatten an die Brust.

(Otmar geht ab, Hildegunde folgt ihm händeringend).

Neunter Auftritt.

(Zimmer des Gärtners.)

Pertulf. Elsbeth.

Pertulf. (im Eintreten.) Aber so sag mir nur um alles in der Welt, was du denn von mir willst, liebe Elsbeth?

Elsb. Ach ja, liebe Elsbeth, wenn der Vater mich lieb hätte, so würde er anders handeln.

Pertulf. So wahr ich Pertulf heiße, und wohlbestellter Obergärtner des Königs Otmar bin, ich liebe dich, wie meinen Augapfel.

Elsb. Sagte der Vater nicht oft, er wünschte nichts so sehr, als für mich bald einen Mann zu bekommen?

Pertulf. Ja, das ist wahr, das habe ich gesagt.

Elsb. Und warum wünscht der Vater dieß?

Pertulf. Nun schau, es darf dich nicht verdrießen, ein Mädel ist ein Möbel im Hause, das mir vorkommt wie ein polirter Kasten, je länger er steht, desto mehr verliert er am Glanze, und auf die Letzt gibt der Tandler nicht einmahl dafür, was das Holz werth ist.

Elsb. So? Nun da soll ja der Vater schauen, das schädliche Möbel je eher je lieber wegzubringen.

Pertulf. Ja du lieber Himmel, wenn aber keiner anbeißen will.

Elsb. Es hätten sich schon Liebhaber ge-

nug gefunden, aber, so oft ich glaubte, einen unsrer Gärtnerjunge gewonnen zu haben, so jagt ihn der Vater aus dem Dienste.

Pertul. Das ist nicht meine Schuld, die Prinzessin kann kein Mannsbild leiden, daher findet sie allerhand auszusetzen, und ich muß den Menschen aus den Dienst thun, ich mag wollen oder nicht.

Elsb. Und ich kann bey dieser Gelegenheit sitzen bleiben.

Pertulf. Das wäre ein verdammter Streich, eh ich dich als alte Jungfer sehe, sperr ich dich in einen Guckkasten, und laß dich für Geld sesen, wird ja doch der Himmel geben, daß unter allen denen, die hineinschauen, sich einer erbarmt, und dich zum Weibe nimmt. Doch stille, wer kömmt denn?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Siegbertsky und Soliboli als Gärtner mit Felleisen auf dem Buckel. Amöna als Fischerknabe mit einem Netze, in dem Fische sind.

Amöna. Grüß euch Gott, lieber Vetter Pertulf, nun, kennt ihr mich denn nicht mehr? Ich bin ja der Sohn des alten Irwin, des Fischers, der drüben neben dem Strome wohnt.

Pertulf. Was? Du der Sohn von meinem Bruder, den ich schon so lange nicht gesehen habe — sey willkommen — wie sich der

Bursch so gut auswächst, (zu Elsbeth.) wenn er nur um einen Kopf größer wäre, du müßtest ihn an der Stelle heurathen.

Amóna. Mein Vater, euer Bruder, läßt euch grüßen, und sendet euch hier ein Paar Fische.

Pertulf. Geschwind Elsbeth, trage sie in die Küche. (es geschieht, Elsbeth kömmt wieder zurück.)

Amóna. Auch sendet er euch durch mich hier zwey Gärtner, mit denen ihr vollkommen zufrieden seyn werdet. Es sind die geschicktesten im ganzen Lande, sie haben lange Zeit in den berühmten holländischen Gärten gearbeitet.

Solib. Ja, und ich hab so gar auf dem Eismeer die schönsten Nagel angebaut.

Pertulf. Viktoria, da kann mir und meiner Tochter auf einmahl geholfen werden. Ihr seyd doch Ziergärtner?

Solib. Das versteht sich. Dem türkischen Kaiser hab ich einmahl eine ganze Grotte von Zwiefel und Rettig g'baut und alle Jahr einen Maybuschen von gelben Ruben und Spinat geschickt.

Pertulf. Er ist also, so viel ich merke, ein Küchengärtner, — und dieser hier?

Amóna. Pflanzt die schönsten Blumen, wobey ihm auch dieser helfen kann.

Pertulf. Herrlich. Ihr seyd schon so viel als aufgenommen, legt eure Ranzen ab, ich werde euch sogleich eure Arbeit anweisen.

Amóna. Ich habe mich meines Auftrags

entledigt, itzt lebt also wohl, lieber Vetter, und ihr gebt auf alles gut Acht, seyd treu und fleißig, denn bedenkt, daß ein Mann euch rekommandirt hat. (ab.)

Solib. Wenn der ein Mann ist, so möcht ich hernach erst die Mandeln sehen.

Pertulf (zu Siegbertsky) Komm er, guter Freund, er kann sogleich an der Lieblingslaube der Prinzessin arbeiten, (zu Soliboli.) und ihm werde ich hernach seine Arbeit anweisen. (im Abgehen.) Wenn nur dießmahl einer sich über mein armes Mädel erbarmet. (mit Siegbertsky ab.)

Eilfter Auftritt.

Elsbeth. Soliboli.

(Beyde haben die ganze Zeit über schon mitsammen geliebäugelt, itzt stehen sie mit verschränkten Armen, und sehen sich an.)

Elsb. Auf was denkt der Herr?

Solib. Ich möchte, daß du ein Rosenstock wärst.

Elsb. Warum das?

Solib. Damit ich dich pflegen, warten und liebkosen könnte.

Elsb. Rosen haben Dornen.

Solib. Denen weicht man aus.

Elsb. Sie entblättern schnell.

Solib. Auch den morschen Blättern bleibt

noch der holde Geruch. Wie nennst du dich, liebes Mädchen?

Elsb. Elsbeth.

Solib. Und ich heiße Soliboli.

Elsb. Ein närrischer Nahme.

Solib. Wie ich selbst bin, aber im Grunde doch ein ehrlicher Kerl, so lange es ein Mädchen ehrlich mit mir meint; wird sie treulos — ha — hintergeht mich die Falsche — dann — o dann — — nehme ich mir wieder eine andere.

Elsb. Wie viele Mädchen magst du wohl schon gehabt haben?

Solib. Mehr als ich zählen kann, seit ich aber dich sah, will ich bey Nro. 1. wieder zum Zählen anfangen, und dabey stehen bleiben.

Elsb. Du gefällst mir.

Solib. Viktoria, dann habe ich ja schon gewonnen. (will sie küssen.)

Elsb. Ey, junger Herr, so weit sind wir noch nicht.

Solib. In der Entfernung gefällt mir nichts, wenn ich was gern haben soll, so muß ichs mit Händen greifen können.

Elsb. Nun, weißt du was, wir wollen einander erst näher kennen lernen.

Solib. Kennst du die Blumensprache aus dem Orient?

Elsb. Nein.

Solib. Ich will sie dir lehren, du sollst gewiß eine Freude daran haben.

Elsb. Ey, so laß doch hören.

Duett.

Soliboli.

Reich ich dir eine Rose dar,
Bedeutets sanfte Liebe.

Elsbeth.

Wie? diese Blume wär ja gar
Die Zeugin meiner Triebe?

Beyde.

Ja ja, die Tulpe zeigt dann an,
Daß ich mit Stolz dich lieben kann.

Soliboli.

Das Veilchen zeigt Bescheidenheit,
Aurikel, deut auf Küsse.

Elsbeth.

Die Nelke, daß der Liebe Freud
In bunter Wonne fließe.

Beyde.

Rosetten und Auranikum,
Sind stiller Liebe Symbolum.

Elsbeth.

Die Papelros' zeigt nur auf äußere Pracht,
Drum nehmen wir ihrer nicht fleißig in Acht.

Soliboli.

Es deutet der Windling auf Eifersucht nur,
Drum werd' er vertilgt, bis zur äußersten Spur.

Beyde.

Ich flecht eine Laube von holden Jasmin
Und pflanze darneben Vergißmeinnicht hin,
Und wenn dann der Abend zur Ruhe uns ruft
So streut das Nachtveilchen uns lieblichen Duft.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Wutschy.

(Elsbeth und Soliboli hüpfen ab, Wutschy begegnet ihnen am Eingange und bleibt voll Verwunderung stehen, Soliboli nimmt ihn um die Mitte, walzt mit ihm bis an die Hälfte der Bühne, wo er ihn stehen läßt, und Elsbethen nachläuft. Wutschi steht eine Pause hindurch, und drückt durch Mienen und Gebehrden seine höchste Verwunderung aus, plötzlich bricht er in folgendem Gesang aus.)

Aria.

Nein, das ist bey meiner Seel zu viel
Tanzen, und nicht fragen, ob ich will,
Wer ist der Kerl da? Was macht er hier?
Macht er bey Elsbeth — wohl Eintrag mir?
Es zittert alles, in mir vor Wuth,
Ja, ich vergieße, noch heut sein Blut.
(mit Aktion.)
Ihn massakriren
Und transchiren,
Hängen, spießen,
Dann erschießen.
Gift und Dolch, und Beil und Hammer,
Galgen, Rad, und Marterkammer
Alles, alles wend ich an,
Daß ich schnell mich rächen kann.

(stürzt fort.)

Dreyzehnter Auftritt.

Ein großer schöner Garten, rückwärts sieht man das Schloß, dessen Mittelthor in den Garten führt.

Pertulf. Siegbertsky.

(Siegbert hat Rechen und Schaufel, Pertulf führt ihn herein.)

Pertulf. Sieht er, Freund, dieses ist das Lieblingsplätzchen unserer Prinzessin, auf diese Blumen muß er vorzüglich Acht haben, denn wenn hier nur das geringste an der gehörigen Ordnung fehlt, oder nicht immer alles recht rein ist, so muß er an der Stelle aus dem Dienste.

Siegb. Ich werde mir alle mögliche Mühe geben, um hier bleiben zu können.

Pertulf. Nun, das gebe der liebe Himmel, vielleicht habe ich in diesem einen braven Gesellen, und wenn ich einst sterbe, meiner Tochter einen braven Werkführer erhalten. (ab.)

Siegb. Schreckliche Verlegenheit, in der ich nun bin, ich habe in meinem Leben keine Blumen gepflanzt, wie soll ich nun in meinem Vorgeben bestehen? Welche Ereignisse werden hier auf mich warten?

Vierzehnter Auftritt.

Siegbertsky. Soliboli mit einer Gießkanne.

Solib. Ha ha ha, das Ding geht recht lustig. Nun, mein lieber Kammerad, warum steht ihr denn so traurig da?

Siegb. Was soll ich thun, ich verstehe von der Arbeit nichts.

Solib. Machts wie ich, statt einem Blumenstocke hab ich indeß ein Mädchen erhalten, o ich will sie sorfältig pflegen, gegen Wind und Wetter schützen, und dem verdrechselten Kerl, der ein Auge auf sie hat, will ich mit dem Gartenmesser, wie eine Raupe, abschaben.

Siegb. Schweig mit deinen Thorheiten, und sag lieber, was in unserer bedenklichen Lage zu thun ist.

Solib. Nichts anders, als den Mädeln nachlaufen, und andere arbeiten lassen. Laßt nur mich sorgen, und im höchsten Nothfall muß halt die Göttin Freya herhalten, und ein Paar unsichtbar Handlanger schicken. Was zum Henker können wir dafür, daß sie uns zu Gärtner gemacht hat, sie hätte uns können zu ein Paar Schneider auch appliziren, hat sie die Schmutzerey angefangen, so soll sie's auswaschen auch.

Siegb. Stille, ich höre kommen.

Solib. Nur drauf gearbeitet, ists wies will, mochts nur mir nach. (beyde gehen an die Arbeit.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Hildegunde. Amöna.

(Hildegunde tritt seitwärts ein. Siegbertsky und Soliboli arbeiten, letzterer ohne sich viel um die Prinzessin zu kümmern. Amöna, in jeder Hand ei-

nen Pfeil, bleibt im Hintergrunde, und drückt durch Pantomime ihr Vorhaben und geheime Freude aus.)

Hildeg. Gute Götter, wie soll ich der drohenden Gefahr entfliehen? Ich kann nicht lieben, und werde an der Seite eines Mannes stets unglücklich seyn. O wie weit angenehmer ist meine Leidenschaft, mich der Astronomie zu weihen, gleichsam zwischen den Gestirnen umherzuwandeln, ihren Lauf zu beobachten und zu berechnen, weit erhabner ist dieß, als die Liebe.

Siegb. (für sich.) Himmel, welche Schönheit!

Hildeg. (erblickt ihn.) Ha, schon wieder ein Mann. Wer ist der Mensch? Ein neuer Gärtner? (ihn näher betrachtend.) Aber wahrhaftig, ein angenehmer junger Mann, wie edel seine Züge sind, wie schön ihm die Schüchternheit steht, die er bey meiner Anwesenheit empfindet, welch ein edler Anstand in seinen Bewegungen herrschet.

Siegb. (hat einen Blumenstrauß gebunden, naht sich schüchtern, sinkt auf ein Kniee, und überreicht ihr den Strauß.)

Hildeg. Welche liebenswürdige Artigkeit, (nimmt den Busch.) ich danke ihm. (sieht bald auf die Blumen, bald auf ihn.) Mir ist so sonderbar, ich möchte ihm gerne etwas tröstendes sagen, und bin so verlegen.

Amona. (hüpft herzu, berührt mit den Pfeilen ihre Herzen, klatscht vor Freude in die Hände und hüpft fort.)

Siegb. (für sich.) Welche unbekannte Empfindung durchbebt mich?

Hildeg. (eben so.) Warum ist mein Herz so beklemmt? (laut.) Wer ist er, guter Mensch?

Siegb. Ein armer Gärtner, der bloß durch eure Huld, schönste Prinzessin, glücklich gemacht werden kann.

Solib. (die Gießkanne schwingend.) Die zwey brauchten auch einen frischen Guß zum abkühlen.

Hildeg. Steh er auf. (Siegbertsky steht auf.) Guter Mensch, sey nicht so schüchtern, du hast ja von mir nichts zu befürchten. (bey Seite.) Wahrhaftig, die Natur that Unrecht ihn in diesem Stande gebohren werden zu lassen, er wäre einer Krone würdig.

Siegb. Ihr wendet euer Auge von mir, sollte meine Kühnheit euch beleidiget haben?

Hildeg. Gewiß nicht, gefällt es dir hier?

Siegb. Unaussprechlich.

Hildeg. So will ich dem Obergärtner befehlen lassen, dich ja nicht aus dem Dienste zu thun. Bist du zufrieden?

Siegb. O wie sehr entzückt mich diese Güte, mein ganzes Leben will ich eurem Dienste weihen, und dann allein werde ich mich glücklich nennen, wenn ich dieses Auge ohne Zörnen auf mir ruhen sehe.

Hildeg. Ich bin dir gut, (reicht ihre Hand zum Kuße, die er mit Innigkeit an seinen Mund drückt.) sehr gut (bey Seite.) der Mensch macht mich verwirrt.

Siegb. Ihr zörnt? O Gott was habe ich gethan!

Hildeg. Nichts, nichts — nein, du hast nichts gethan, das mir unangenehm wäre — geh nur an deine Arbeit, guter Mensch, und morgen — (zärtlich.) morgen kannst du mir wieder eine Blumenstrauß bringen. (für sich im Abgehen.) Ach, wie würdig wäre dieser, ein Prinz zu seyn. (geht in das Schloß ab.)

Siegb. Wach ich, oder träum ich? Kann die Natur in einem Geschöpfe so viele Liebenswürdigkeit vereinigen? Diese Sanftmuth, diese Reitze, diese zauberischen Blicke —

Solib. Lieber Prinz!

Siegb. Und mit welcher Innigkeit sie auf mir ruhten. Gerechte Götter, wär es möglich, sollte sie — o wie der Gedanke mich entzückt.

Solib. Prinz!

Siegb. Wie er mein ganzes Wesen bezaubert, nein, ich habe nicht unrecht gesehen, sie liebt mich, o Soliboli, sie liebt mich. (er drückt den Soliboli mit Heftigkeit an sich.)

Solib. Ich bitt euch um alles in der Welt, seht nur nicht mich für die Prinzessin an. (sich losreißend.) ey, so laßt mich doch los, ihr druckt mir ja die Gedärme aus; wenn ihrs mit der Prinzessin auch so macht, so bleibt sie beym ersten Kuß maustodt.

Siegsb. Komm mit mir, Freund, hier ist mirs zu enge, ich muß ins Weite, um dem gepreßten Herzen Luft zu machen.

Solib. Den hat d'Lieb weiter nicht anpackt, und Augen macht er, Augen, wie ein Märzenkader.

Siegb. Komm doch, komm, um an meiner Freude Theil zu nehmen (er will ihn mit sich fortziehen, der Genius schwingt die Fackel über das Schloß).

Sechzehnter Auftritt.

Man hört eine Glocke läuten, und Feuer rufen, das Schloß im Hintergrunde fängt zu brennen an.

Siegb. Was ist das?

(mehrere Leute mit Löschgeräthen eilen herbey).

Mehrere. Auf, auf, die Prinzessin ist in Gefahr!

Siegb. Die Prinzessin? ich rette sie mit meinem Leben! (er stürzt in das Schloß, mehrere Leute eilen herbey, und durcheinander, Feuerlärm, Tumult — das Schloß brennt in hellen Flammen.

Sturmchor.

Feuer, Feuer, macht Geschrey,
Eilt zum Löschen schnell herbey
Es wirbelt die Trommel, die Sturmglocke tönt,
Ha seht, wie das Schloß dort so fürchterlich brennt.
Es sinken die Balken in flammendem Schutt
Bringt Wasser, bringt Wasser, und dämpfet die Glut.

(Siegbertsky trägt die Prinzessin ohnmächtig aus dem Feuer, und legt sie in Vorgrunde auf eine Rasenbank, er sinkt vor ihr auf die Knie — einige

drängen sich zur Prinzessin, die andern sind unter obigem Chore mit Löschen beschäftiget, und unter dem größten Tumulte fällt die Kordine).

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Zimmer der Prinzessin mit einem Ruhebette, in der Mitte ein Vorhang, die Prinzessin liegt in einem leichten Nachtgewande auf demselben und schläft.

Erster Auftritt.

Amöna (auf einer goldenen Laute spielend kömmt herein).

Aria.

Amöna.

Sie schläft so sanft, sie schläft so hold,
Und träumt von süßem Minnesold,
Doch bald quält Kummer, bald quält Schmerz
Dieß nun mit Lieb erfüllte Herz.

So räch' ich mich für deinen Hohn,
Doch zage nicht, bald folget Lohn.

Ich zaubre nun das Bild dir vor,
Von dem, den ich für sie erkohr.

(er winkt und entfernt sich, der Vorhang öffnet sich, vorne wird das Theater finster, man sieht einen Kerker von einer herabhängenden Laterne erleuchtet, Siegbertsky als Gärntner sitzt an langen Ketten geschmiedet, er ringt die Hände, steht auf und rasselt mit den Ketten, dann sinkt er gegen die Prinzessin hin auf seine Kniee).

Siegb. (streckt seine Hände nach Hildegunden, fleht um Mitleiden — und sinkt zur Erde, der Vorhang schließt sich schnell, das Theater wird wieder helle).

Hildeg. (erwachend im Melodram). Wo bin ich? — welch ein schrecklicher Traum ängstigte mich — den sah ich sterben, der mein Leben mir rettete — der mir über alles theuer ist, den ich liebe — hinweg schreckliches Traumbild — ich will ihn sehen, ich will ihn sprechen — sein Anblick wird mich erheitern — (traurig) meine Liebe darf ich ihm nicht gestehen — (freudiger) aber Dankbarkeit soll ihm meine Gesinnungen enthüllen (geht rasch ab, Ende des Melodrams).

Zweyter Auftritt.

(Zimmer des Gärtners).

Pertulf, Elsbeth.

Pertulf. Itzt da komm her, Mädel, und bekenne aufrichtig.

Elsb. Aber, lieber Vater! was soll ich denn bekennen?

Pertulf. Ich will wissen, wann du heurathen wirst — wann ich dich losbringe.

Elsb. Heurathen? hat der Vater denn schon einen Mann für mich gefunden?

Pertulf. Ich — ich soll suchen? das ist ja deine Sache, du gottloses Kind — wenn es von mir abhänge, ich hätte dich schon längst austrommeln, oder ausspielen lassen.

Elsb. Schön, der Vater hat mich recht gerne bey sich.

Pertulf. Alles zu deinem Besten, Kind, alles zu deinem Besten — ich kann mir gar nichts schrecklichers denken, als dich als alte Jungfer zu wissen.

Elsb. Ey das ist ja noch nicht zu besorgen, ich bin noch jung.

Pertulf. Jung? du jung? bey der Zeit sollte man die Madeln schon in der Wiege versprechen, und wenns seyn könnte, den Bräutigam gleich dran petschieren, damit ers nur gewiß nicht sitzen laßt. Jtzt also sag mir aufrichtig, wie weit bist du mit dem Gärtnergesellen? —

Elsb. Wir können uns beyde gut leiden.

Pertulf. Nun Gott sey Dank! hat er vom Heurathen noch nichts gesprochen?

Elsb. Ey wir müssen uns ja erst kennen lernen.

Pertulf. Das ist zum Schlag treffen — was will er denn erst kennen lernen? ich sorge für die Ausstattung, und damit Punktum.

Elsb. Ich will ihm das sagen, lieber Vater —

Pertulf. Lauf nun, renn, damit er sich bey Zeiten darnach richten kann — trag dich ihm an, schmeichle ihm, wennst ihn einmahl hast, kannst den Leuten doch sagen, er hat dich auf den Knieen gebeten, daß du ihn nehmen sollst — Ich sage dirs, Madel, wenn du nicht morgen längstens heuratheſt, so jag ich dich übermorgen aus dem Hause.

Dritter Auftritt.

Vorige, Wutschy.

Wutschy. Ey da geht es ja ziemlich laut zu? guten Morgen, liebe Leute — ihr habt euch doch nicht etwa gar gezankt?

Pertulf. Was ich mit meiner Tochter spreche, geht niemanden was an.

Wutschy. Ich kann aber keine verdrießlichen Gesichter leiden.

Pertulf. So geh er wieder fort —

Elsb. Und schau dich ja nicht in den Spiegel, lieber Wutschy, denn du hast das verdrießlichste Gesicht in der Welt.

Wutschy. Mir ist leid, daß der Vater heute in einem so übeln Humor ist — ich werde also meinen Antrag aufschieben.

Perdulf (geschmeidiger). Antrag? was für einen Antrag?

Wutschy. Nun sieht er, lieber Pertulf, ich bin des Königs Leibzwerg —

Elsb. Das sieht man ohnehin.

Wutschy. Bin beliebt, und habe mein gutes Brod, und wenn ich gleich nicht so groß bin wie andere Leute, so weiß er ja das Sprichwort, was klein ist, ist herzig.

Pertulf (dumm vertraut). Ja da hat er recht, denn sieht er, ich hab zum Beyspiel zum Erdentragen ein Maulthier, und ein Esel, so groß mein Maulthier ist, so ist mir der kleine Esel halt doch noch lieber.

Elsb. (lacht laut).

Wutschy (ärgerlich). Nun und worüber lacht sie denn gar so entsetzlich?

Elsb. Ueber den guten Einfall, den der Vater g'habt hat —

Wutschy. Bey ihm heißts halt auch, mit was man umgeht, das hängt einem an.

Pertulf. Nun, ich habs doch so übel nicht gemeint.

Wutschy. Zur Sache also, ich hab mich entschlossen, zu heurathen..

Pertulf. Heurathen? das ist Gold werth, will er meine Tochter haben?

Elsb. Aber lieber Vater —

Pertulf. Nur heraus mit der Sprache, will ers haben oder nicht?

Wutschy. Das wär mein sehnlichster Wunsch, lieber Pertulf —

Pertulf (leise zu Elsbeth). Wenn glaubst du, daß dich der Gärtner nehmen wird.

Elsb. Vielleicht in ein paar Tagen.

Pertulf (zu Wutschy). Wann will er heurathen?

Wutschy. Nun, ich glaub halt in ein paar Wochen.

Pertulf. Ey warum nicht gar.

Wutschy. Nun, wenn ers durchaus haben will, kann ich auch noch ein paar Monate warten.

Pertulf. Itzt pack er ein, da sind wir besser versehen — (für sich) aber sackerlot verderben kann ichs mit ihm nicht — der andere könnts sitzen lassen (laut), nun weiß er was — ich hab gegen die Heurath nicht das geringste einzuwenden — besprich er sich mit meinem Mädel, und wenn ihr einig seyd, so ruft mich, damit ich euch meinen väterlichen Seegen ertheile (macht noch eine ermahnende Pantomime gegen Elsbeth, und geht ab).

Elsb. Auf die Art wird der väterliche Seegen lange ausbleiben.

Wutschy (richtet an seinem Anzuge, macht verschiedene Bewegungen, nimmt sich endlich einen Rand an, und sinkt mit Enthusiasmus zu Elsbeths Füssen).

Duett (in ein Terzett übergehend).

Wutschy.

Sieh mich zu deinen Füssen liegen,
Du meines Herzen Königin!

Elsbeth.

Wozu dieß Bitten, und dieß Schweigen,
Da ich dir nicht gewogen bin?

Wutschy.

Ach ich verzweifle —

Elsbeth.

— — — — Armes Herz!

Wutschy.

Ich spring ins Wasser.

Elsbeth.

— — — — Welch ein Schmerz

Wutschy.

Wenn ich dann sterbe?

Elsbeth.

— — — — gute Nacht.

Wutschy.

Werd nach dem Tod ich —

Elsbeth.

— — — — ausgelacht.

Wutschy und Elsbeth.

Ha welch ein Mittel soll ich wählen,
Ich will zum Scheine mich verstellen.

Elsbeth.

O Wutschy, Wutschy, sey doch gut.

Wutschy.

Barbarin, nein, es fließ mein Blut.

Elsbeth.

Verzweiflung wird mein Loos nur werden.

Wutschy.

Ein Kuß nur hält mich noch auf Erden.

Beyde.

Es kömmt auf einen Kuß nicht an,
Drum komm nur her, ich fang schon an.

Vierter Auftritt.

Vorige, Soliboli.

Soliboli schleicht herein, und so wie sich beyde küssen wollen, steckt er den Kopf in die Mitte, daß beyde ihn küßen.

Soliboli.

Ich wünsche guten Appetit,
Wie hat es denn geschmeckt?
Ich hab den Kopf recht in die Mitt,
Zum Kuß hineingesteckt.

Elsbeth.

Das war scharmant bey meiner Treu.

Wutschy.

Du büßest noch die Schelmerey.

Soliboli.

Du scheinst die Liebe nicht zu kennen.

Elsbeth.

Drum nimm an uns ein Beyspiel dir.

Beyde.

Sieh her, wie unsre Blicke brennen.

Wutschy.

Geht hurtig aus den Augen mir.

Elsbeth.

Man küßet, man herzet.

Soliboli.

Man lächelt, man scherzet.

Beyde.

Die Liebe giebt Wonne die Fülle,
Und mengt sich ein dritter zum Spiele
Ha ha ha ha
So läßt man den Esel halt stehn (hüpfen ab)

Wutschy (nach einer Pause bricht in vollen Grimm aus).

Ich möchte vor Aerger vergehn,
Und bleibe als Esel nicht stehn.

(eilt ihnen nach).

Fünfter Auftritt.

Sigbertsky (tritt nachdenkend ein).

Wie soll das noch mit mir enden? die Empfindungen der Liebe, denen ich ehmahl Hohn sprach, bestürmen nun mit Macht mein Herz, nie hätte ich einen anbetungswürdigeren Gegenstand finden können, als Hildegunde — ach und nun quälen mich gedoppelte Sorgen, ich weiß nicht, ob ich Hoffnung hegen darf, ihr Herz zu erringen — und wenn es auch so wäre, wird nicht die Niedrigkeit des Standes, in dem ich mich nun befinde, sie zurückschrecken? Vielleicht bedürfte es nur die Entdeckung meines Nahmens, und ihr Vater würde unser Bündniß seegnen — ach und gerade in diesem Punkt fesselt mein Eid meine Zunge — o Hildegunde, Hildegunde! wenn du wüßtest. —

Sechster Auftritt.

Siegbertsky, Soliboli, dann Werthur.

Solib. (hereineilend). Dem Himmel sey Dank, daß ich euch finde, lieber Prinz!

Siegb. Habe ich dir nicht auf das strengste verbothen, mich so zu nennen.

Solib. (giebt sich selbst eine Ohrfeige). Ist schon abgestraft, wißt ihr, daß man euch schon allenthalben sucht.

Siegb. Mich? wer?

Solib. Ein Hofherr der Prinzessin — Hildegunde verlangt euch zu sprechen.

Siegb. Mich? o Gott!

Solib. Ihr habt euch gewiß ein schönes Bildel eingelegt, daß ihr die Prinzessin aus den Flammen rettetet, wer weiß was für eine Belohnung auf euch wartet.

Siegb. Ach wenn Dankbarkeit sich in die Gefühle der Liebe umwandelte — wie glücklich würde ich seyn.

Solib. Versteht sich. So lange ihr in dem Kittel da herumlauft, ists ja gar nicht möglich, daß sich die Prinzessin in euch verlieben kann, wenn ich an eurer Stelle wäre, ich würde schon lange —

Siegb. Was würdest du? was? — (drohend).

Solib. (furchtsam). S'Maul gehalten haben — versteht sich ja von selbst.

Werthur (eintretend mit Stolz). Da finde ich sie ja beyde, welcher von euch war so glücklich, die Prinzessin retten zu dürfen? (beyde bleiben schweigend stehen). Nun werde ich keine Antwort erhalten? (schlägt den Soliboli auf die Schulter). Hörst du?

Solib. Was ist das für ein Kerl? — was giebts, was will der Herr?

Werthur. Bursche, wirst du mehr Respeckt vor mir haben? ich bin Hofherr der Prinzessin.

Solib. Das muß der Herr gleich vorhinein sagen, den ansehn thuts ihm kein Mensch.

Werthur. Warum wird mir nicht gleich geantwortet!

Solib. Weil wir nicht gewußt haben, wen es angeht.

Werthur. Was das Bettelvolk für Stolz hat. —

Solib. Was? Bettelvolk? (sich aufstrickend). Ihr erlaubt schon, Prin — —

Siegb. Schweig (tritt voll Würde zu Werthur). Was wollt ihr —

Werthur (mißt ihn mit großen Augen, für sich). So hat in meinem Leben noch kein Gartner mit mir gesprochen.

Solib. (tritt mit plumper Gravität vor ihm hin). Also gesagt — was wollt ihr?

Werthur. Wer von euch beyden unsre gnädigste Prinzessin rettete, soll augenblicklich zu ihr kommen.

Siegb. (freudig). Zu Hildegunden! (sich fassend und mit Anstand). Geht, und meldet der Prinzessin meine Ehrfurcht, ich werde sogleich bey ihr erscheinen.

Werthur (schüttelt den Kopf und geht ab).

Solib. Prin — ey so wollt ich, daß der Teufel den verdammten Prinzen holet, weil er mir gar alleweil herausrutscht, Kammerad, wollt

ich sagen, dein Glück ist schon so viel als gemacht.

Siegb. Schon gut, lieber Soliboly, ich bitte dich aber um alles in der Welt, sey vorsichtig, gedenke des Befehles der Göttin, und ehre die angelobte Verschwiegenheit.

Solib. Sorgt euch nicht, ich kann stumm seyn, wie ein Fisch.

Siegb. Ich eile zu Hildegunden.

Solib. Viel Glück auf den Weg, und ein schönes Wetter.

Siegb. Fürchte meinen Zorn, wenn du nicht verschwiegen bleibst. (ab.)

Solib. Hat gar keine Gefahr, und wenn ich auch fehle, als Gartnergesell darf er mir nicht einmahl was thun, und der Prinz hat hier nichts zu reden. Aber nein, ich will verschwiegen bleiben, wer die Kunst besitzt, dem kanns nie fehlen.

Lied.

Verschwiegen seyn, ist wohl recht schön,
Wie mancher könnt sonst nicht bestehn,
Verschwiegen bleibt der Ehmann z' Haus
Sonst kommet manch Spektakel raus,
Denn geht er fort, machts d'Frau auch so,
Räth still zu seyn auch dem Schapo.

Zur rechten Zeit verschwiegen seyn
Bringt Geld und brav Präsenteln ein,
Hat wer was Wichtigs wo erschnappt
Wird mit Dukaten 's Maul verpappt
Weiß wer was G'heims, und plauscht nicht's aus,
Eine goldne Vorspann ziehts heraus. (ab.)

Siebenter Auftritt.

(Zimmer der Prinzessin.)

Hildegunde, dann Siegbertsky.

Hildeg. Wo er wohl so lange bleiben mag, mit Ungeduld zählt mein Herz jeden Augenblick, und doch bangt mir vor dem Gedanken, ihn zu sehen; was soll, ach und was darf ich ihm sagen? Unglückliche Hildegunde! — Stets hast du der Liebe getrotzt, und nun, nun darfst du deinen Empfindungen keine Worte geben. (setzt sich schwermüthig zu dem Tische, Siegbertsky tritt ein.) Ha, er ists!

Siegb. (bleibt schüchtern am Eingange stehen.)

Hildeg. Wie liebenswürdig er ist — ich muß mit Huld seiner Schüchternheit zu Hilfe kommen. Trete näher, wie nennst du dich?

Siegb. Man nennt mich Andolin, den Gärtner.

Hildeg. Ich bin dir vielen Dank schuldig, lieber Andolin, du hast mir mein Leben gerettet.

Siegb. Dieß war die schönste Stunde meines Daseyns.

Hildeg. Wie soll ich deine edle That dir lohnen?

Siegb. Nennt nicht edel, was Erfüllung der heiligsten Pflicht war; wenn ihr aber doch meine That lohnen wollt, o Prinzessin, so sey es mit eurer Huld, diese ists allein, die mich beglücken kann.

Hildeg. (seufzend für sich.) O, daß ich so ihm lohnen dürfte, wie mein Herz es wünscht; welch einen harten Kampf habe ich zu kämpfen, geh Andolin, geh, verlaß mich.

Siegb. (traurig.) Ihr befehlt, und euer Diener gehorcht.

Hildeg. Nein, nicht so, Andolin — bleib noch — wenn ich Gold dir zum Lohne reichte, würde dieß einem Herzen, wie das deinige, nicht gnügen; was besäße ich wohl, das deiner That, und deinen Empfindungen angemessen wäre? Nimm hin mein Bildniß, (nimmt sichs vom Busen.) mit eigner Hand hab ichs gemahlen.

Siegb. (sinkt auf seine Kniee.) O Hildegunde, wie glücklich wollt ihr mich machen!

Hildeg. (hängt ihm das Bildniß um.) Trage es zum Angedenken. Erinnere dich dabey, daß ichs im höchsten Dankgefühle dir gab.

Siegb. Bey Gott und meiner Ehre, so lang ich athme, soll dieß Bild nicht von meiner Brust kommen. Prinzessin, tief sind eure Züge meinem Herzen eingegraben; dieses Bild soll sie auch stets in meinem Gedächtnisse auffrischen, wenn ich dann einsam verweile, wenn Kummer mein Herz drückt, o dann soll ein Blick auf dieses Bild mich mit neuer Wonne erfüllen, dann soll meine Phantasie diesem Gemählde Leben einhauchen — ich will mit ihm sprechen, ihm meine Leiden klagen, mit meinen Thränen und mit meinen Küssen es überdecken.

Hildeg. Andolin! — O höre auf — ziemt dir diese Sprache?

Siegb. Nein, darum laßt mit dem Tode mich mein Vergehen büßen.

Hildeg. Ich verzeihe dir, ich bemitleide dich, um so mehr, da ich selbst fühle, wie schmerzhaft es sey, wenn Kummer das Herz durchnagt.

Siegb. (theilnehmend.) Ihr habt Kummer, Hildegunde!

Hildeg. Steht nicht das größte Unglück mir bevor? Heute noch soll das Turnier werden, wer den Siegespreis erringt, erhält meine Hand.

Siegb. Großer Gott!

Hildeg Schon haben zwey mächtige Prinzen sich zum Kampfe gemeldet. Einem davon werde ich zum Opfer hingeliefert, an einen Mann gefesselt, den ich nie lieben kann, und so Zeitlebens unglücklich seyn.

Siegb O hört auf, eure Worte zerfleischen mein Herz. Bey Gott, ich will euch retten; gebt mir eine Rüstung, gebt mir Waffen. Trotz sey dem gebothen, der euch kränken will, mit Riesenkraft soll der Gedanke, euch zu befreyen, mich stärken, und wenn ich falle, wenn ich im Kampfe für euch falle — soll der Nahme Hildegunde mein letzter Athemzug seyn.

Hildeg. Andolin, wohin verirrst du dich?

Siegb. Ihr sprecht wahr, dieses Vornehmen harmonirt mit diesem Kleide nicht. (bey Seite.) O unseeliges Schicksal, das mich von meinen schönsten Hoffnungen zurückschleudert.

Hildeg. Deine Theilnahme entzückt mich,

ich werde nie vergessen, was du für mich thun wolltest, vergiß aber auch du nicht, daß wir so nicht wieder mitsammen sprechen dürfen — was Hildegunde hörte, mußt du der Prinzessin verschweigen — leb wohl, und wenn dieß dich beruhigen kann, o so wisse, daß ich mein Schicksal beklage, das mich hindert, dir ganz nur Hildegunde zu seyn. (geht schwermüthig in ein Nebenkabinett.)

Siegb. Sie liebt mich, o wie glücklich könnte mich diese Liebe machen. Bey Gott, sie muß mein sein, oder ich will mein Leben verbluten. (rasch durch die Mittelthüre ab.)

Achter Auftritt.

(Ein kurzer Garten.)

Soliboly. Wutschy.

Solib. Dir rath ichs, du verdammter Krautstingel, komm mir nicht mehr in die Nähe, oder du sollst erfahren, mit wem du zu thun hast.

Wutschy. Schon recht, schon recht, mich hat noch kein Mensch umsonst beleidiget.

Solib. Das glaub ich schon, er hat allemahl über deinen Zorn was zu lachen auch gehabt.

Wutschy. Ich werde lachen, ich, wenn ich dich unter mir haben werde.

Solib. Wird das bald geschehen, wenn ich fragen darf?

Wutschy. Eher, als dir lieb seyn wird. Ich will zum Könige gehen, will ihm sagen, daß du mir meine Braut wegkappern willst, und du sollst mir lebendig dafür gespießt werden, mit dem Messer will ich dir jedes Glied langsam ablösen, und mich über deine Schmerzen satt lachen.

Solib. Was das Bagatellerl für einen Zorn haben kann, ich kann ja nicht einmahl was dafür, daß mich das Mädel gern hat.

Wutschy. Du hast mir ihr Herz entzogen.

Solib. Du hast es ja gar nie gehabt; schau dich nur in den Spiegel, und überleg selbst, ich wüßte ja gar nicht, was das Madel aus dir machet; weißt was, wenn ich heurathe, und Haus und Hof hab, so kannst dich in mein Garten stellen, ich weiß gewiß, daß sich kein Spatz hineintraut.

Wutschy. Alles das hast du auch meiner Elsbeth gesagt, du ehrvergessener Mensch. Vor Zorn könnte ich weinen.

Solib. Da müßtest erst gar schön ausschauen.

Wutschy. Elsbeth hat mich ehmal ganz artig gefunden.

Solib. Ha ha ha, nun wart, da kömmt sie eben, itzt kannst dus selbst darum fragen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Elsbeth.

Elsb. (hereinhüpfend.) Bist du da, lieber Soliboli?

Solib. Just Recht, daß du kommst — itzt geh her einmahl, und schau den Kerl an (dreht den Wutschy herum.) wie gefallt dir das Gewächs?

Elsb. Ich hab die Prinzessin schon lang bitten wollen, sie soll mir ihn mahlen lassen.

Wutschy. (zu Soliboli.) Hörst du's? — Hab ich nicht Recht?

Elsb. Man könnte ihn für Geld sehen lassen.

Solib. Ha ha ha, itzt hat sie Recht.

Wutschy. Ich kann nicht davor, daß ich nicht groß geworden bin.

Elsb. Da hast du Recht, aber weil du ein äußerst böses Herz, und einen übertriebenen Stolz hast, das macht dich lächerlich.

Solib. Ich sag, der Kerl hat vor lauter Bosheit nicht recht aufgehen können.

Wutschy. Itzt hab ich genug, ihr sollt sehen, daß ihr euch in mir nicht geirrt habt, ich will nicht rasten noch ruhen, bis ich mich an euch rächen kann. Ihr sollt sehen, was ich im Stande bin, ja ja, das sollt ihr sehen. (wüthend ab.)

Solib. Itzt, da hast dus, Elsbeth, itzt hast wieder einen Liebhaber verloren.

Elsb. Hm, um einen solchen Verlust darf ein Mädchen gar nicht traurig seyn.

Solib. So, und wenn du mich verlierest?

Elsb. Du lieber Himmel, so gibt es ja noch genug andere.

Solib. Nun schau, du bist doch aufrichtig.

Elsb. Ich liebe dich, aber wenn du mich heute verläßt, habe ich morgen einen andern.

Ariette.

Die Männer sind gar wandelbar
Drum folget meinen Rath,
Behandelt diese Herrn fürwahr
Nur nicht so delikat.
Man scherzt mit ihnen, denkt dabey
Sie sind nichts mehr, als Spielerey.

Wenn einer flieht, so kömmt sogleich
Ein andrer anmarschirt,
Drum wär es wohl kein kluger Streich
Wenn man viel lamentirt.
Man lacht, und denkt, der liebe Gott
Ließ uns an Männern keine Noth. (ab.)

Solib. Das ist auch gut, daß nicht alle Madeln so denken, sonst würde es mit unserm männlichen Ansehn verdammt kitzlich ausschauen.

Zehnter Auftritt.

Soliboli. Siegbertsky.

Siegb. (hereineilend.) Gut, Soliboli, daß ich dich treffe —

Solib. Schade, daß ihr nicht früher da wart, ihr hättet euch ein schönes Beyspiel nehmen können, wie die Madeln von uns denken.

Siegb. Sie liebt mich.

Solib. Wie eine Spielerey.

Siegb. Sie beklagt die Unmöglichkeit, mich erhalten zu können.

Solib. Bis ein anderer anmarschirt.

Siegb. Sie zu verlieren, würde mein Tod seyn.

Solib. Es ließ der liebe Gott an Männern keine Noth.

Siegb. Was zum Henker schwätzt der Bursche durcheinander?

Solib. O ich bin so toll, daß ich mich vor Zorn selbst auffressen möchte.

Siegb. Schaffe Rath, Soliboly, schaffe Hilfe, ich muß Hildegunden retten. Das Turnier — o Gott, wenn ich nur Waffen hätte.

Solib. Das wird viel nutzen, ein Gartner und Waffen, ja, wenns noch ein Turnier mit Rechen und Schaufel wäre.

Siegb. O Freya, wie soll ich deinen Schutz, deinen Beystand erbitten?

Solib. Wetten wollte ich drauf, daß uns die Frau Göttin sammt ihrem kleinen Töchterl sitzen laßt, ich weiß für meinen Theil kein anderes Mittel, als wir gehen an der Stelle zum König, und entdecken ihm unsern Karakter.

Siegb. Schweig, es naht sich jemand.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Freya als Wahrsager gekleidet.

Solib. Sapperment, das ist ein kurioser Patron.

Siegb. Wen suchst du, lieber Alter?

Freya. Ich suche einen gewissen Prinzen, Siegbertsky aus Pohlen, ich habe ihm Dinge von der äußersten Wichtigkeit zu entdecken.

Siegb. (heimlich zu Soliboli.) Ich rathe dirs, sey verschwiegen.

Freya. Kennt ihr ihn nicht?

Solib. Was geht denn uns der Prinz an, wird viel an ihm seyn, weil nicht einmahl sein Nahme bekannt ist.

Siegb. Vielleicht ists einer von den zwey fremden Prinzen, die heute um Hildegunden turniren wollen.

Freya. O nein, da habe ich mich schon um ihn erkundiget, niemand weiß von ihm.

Solib. Da können wir auch nicht helfen. Wer weiß von was für einem Batzenlandel als er her ist, da hätte einer viel zu thun, wenn man sich um einen jeden Landstreicher bekümmern wollte.

Siegb. Wirst du schweigen.

Solib. (heimlich.) Ich muß ja die Sach recht natürlich machen.

Freya. Ich sag euch aber, daß Prinz Siegbertsky sammt seinem liederlichen Diener hier ist.

Solib. (heimlich.) Jtzt nutzt kein Verstellen mehr, wir sind genau beschrieben, wie wärs, wenn wir uns entdeckten, vielleicht könnten wir ein wichtiges Geheimniß erfahren.

Freya. Die Sache ist von äußerster Wichtigkeit.

Solib. Ey, so laßt sie uns doch auch hören.

Freya. Ja, wenn ich wüßte, daß ihr schweigen könntet.

Solib. Auf Kavaliersparole.

Freya. Nun, so höret und staunet, — doch, ich kann ja auch schweigen.

Solib. Jtzt haben wir viel erfahren. (zu Siegbertsky.) Geh zu, Kammerad, wenn man sich mit einem Narren abgibt, so wird man mit einem Narren auszahlt.

Siegb. Schweig, und ehre sein Alter.

Solib. Ist schlecht genug, wenn die alten Leute auch noch so kindisch seyn, ich will gar nichts mehr hören davon.

Freya. (zu Siegbertsky.) Du kennst mich also nicht?

Siegb. Nein.

Freya. So will ich mich in anderer Gestalt zeigen, um dir kennbar zu werden. (sie winkt, die Kleidung fliegt weg, und sie steht ganz weis gekleidet da) Kennst du mich nun?

Siegb. (staunend.) Seh ich recht, Freya?

Solib. Sackerlot, da ist geschwind aus einem Mandel ein Weibel geworden.

Freya. Eure Verschwiegenheit freut mich.

Siegb. Aber wie, o sag, wie soll das enden? — Hildegunde —

Freya. Soll in dir ihren Retter finden —

Siegb. Durch mich? wie ist dieß möglich? —

Freya. Ich werde dich mit Waffen zum Kampfe versehen.

Siegb. O nimm im voraus meinen innigsten Dank — Wie aber, wenn ich den Kampfrichter meinen Nahmen entdecken soll?

Freya. Ich werde für die Aechtheit deines erhabenen Standes bürgen (sie winkt in die Szene).

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Amöna (bringt Helm und Schild).

Amöna. Folget mir, dort in jener Grotte sind die übrigen Waffen für euch.

Solib. Was? so soll ich also auch mit turnieren? nun sapperment, das wär ein Spaß, wenn ich meinem Prinzen die Braut vor der Nase wegschnappet.

Amöna. Du sollst deinen Herrn als Waffenträger zum Turniere begleiten.

Solib. Recht so, itzt weiß ich erst, daß das Turnier schön ausfallen wird, weil ich mit dabey bin — da kriegt alles gleich ein anders Ansehn.

Amôna. Folgt mir, und seyd versichert, daß, so lange ihr Stillschweigen beobachten werdet, meine Macht euch schützen soll. (mit Siegbertsky und Soliboli ab).

Freya. So leicht solls euch noch nicht werden, das Ziel eurer Wünsche zu erreichen. Nun erst beginnt die Zeit eurer Prüfung, wohl euch, wenn ihr, meinem Willen getreu, die Probe besteht.

Arie:

Ich werde euch zwar leiten,
Doch nur Beschwerlichkeiten
Erlebt ihr nun fürwahr;
Den Muth erprobt Gefahr.

Erst dann, wenn ihr bewehret
Daß Ihr stets treu mich ehret,
Steigt Hymen von den Thron
Und reicht den schönsten Lohn. (geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

(Schmales Zimmer im Pallaste).

Hildegunde, dann Otmar.

Hildeg. (kömmt ängstlich herein). Jeder Augenblick bringt die Gefahr näher — o mächtige Gottheit der Liebe, rette mich vor der schrecklichen Zukunft, die meiner wartet.

Otmar. Nun mein Kind, bist du bereitet? schon eilet alles den Schranken zu. Zahlreich strömt das Volk zusammen, um zu sehen, wer der Glückliche seyn wird, der durch seinen Heldenmuth sich deiner würdig machet. Umgeben mit all dem Glanze, der ihrer Macht zukömmt, sind die Prinzen Hilderich und Gilbert bereitet — durch Muth und Stärke dich zu erringen.

Hildeg. O mein Vater, dieser Tag ist einer der schrecklichsten meines Lebens —

Otmar. Schweig. Nimmermehr kann ich die Dauer deines Männerhaßes gestatten.

Hildeg. (für sich). O Gott, ich haße sie nicht mehr.

Otmar. Was sprichst du?

Hildeg. Vater, beßter Vater, erbarmt euch eures einzigen Kindes —

Otmar. Du bist mir unbegreiflich, in solch einer heftigen Bewegung sah ich dich noch nie.

Hildeg. Ein Geheimniß drückt mein Herz mit Zentnerlast — o Vater, Vater, wenn ich euch entdecken dürfte.

Otmar. Alles, mein Kind, sprich — doch könnte sich dieß nicht bis zum Ende des Turnieres aufschieben lassen? — es ist höchste Zeit —

Hildeg. O mein Vater, nein, von dieser entscheidenden Stunde hängt Leben oder Tod ab — ich — o Gott — ich

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Wutschy.

Wutschy (stürzt herein, und wirft sich vor dem Könige auf die Erde nieder). Allergroßmächtigster König — höre mit Gnaden den Niederträchtigsten deiner Sklaven an.

Otmar. Fort, meine Augenblicke sind nun zu kostbar —

Wutschy. Nur einige Worte lasse zu deinen hohen Ohren gelangen — der fremde Gärtner —

Hildeg. Was der Gärtner? — o hört ihn an, bester Vater.

Wutschy. Er ist verliebt —

Hildeg. Himmel! verliebt sagst du?

Wutschy. Es kostet dich ja nur einen Wink, den Frevler auf das allergnädigste spießen zu lassen —

Hildeg. Elender!

Wutschy. Ich stehe nicht auf, und wenn du mich im Zorne wie einen Esel mit Füssen stoßen solltest, bis du mir Rache gesichert hast — diese Liebe ist auf das höchste schändlich.

Hildeg. (für sich). O Himmel, was werde ich hören — kaum getraue ich mich zu fragen — sprich, wer ist der Gegenstand seiner Liebe?

Wutschy. O mir bleibt so etwas kein Geheimniß, die Sache fordert Rache, blutige Rache, einem edlen Brautwerber hat er das Herz des Mädchens entrissen.

Otmar. Und wer ist der Brautwerber, wer ist das Mädchen?

Hildeg. (für sich). Ich zittere vor Angst.

Wutschy. Der unglückliche, betrogene, mißhandelte Liebhaber bin ich — und Elsbeth ist die treulose Dirne.

Hildeg. Unverschämter, und du wagst es mit solchen Dingen unser wichtiges Gespräch zu stören?

Otmar. Fort aus meinen Augen — sprich meine Tochter, sprich (Trompetenstoß). Ha das Turnier beginnt — nach demselben will ich dein Geheimniß hören, Hildegunde.

Hildeg. (für sich). Ach es ist zu spät, ich bin verloren — zweyter Trompetenstoß).

Otmar. Komm, komm Hildegunde, jene freudige Stunde, die ich schon lange so sehnlich wünschte, ist herangebrochen.

Wutschy. Herr, erlaube, daß ich ihm wenigstens aconto den Kopf darf abschlagen lassen.

Otmar. Nach dem Turnier sprechen wir mehr davon (er führt Hildegunden fort).

Wutschy. Ich lasse nicht ab, ich stehe nicht auf — nur ein einziges Wort, ich verlange ja nicht viel, nur den Kopf, oder wenigstens die Augen ausreißen, Nasen und Ohren abschneiden, lebendig schinden (er rutscht während dem dem Könige auf den Knieen nach — da dieser aber ohne Antwort mit Hildegungen fortgeht, sieht er ihnen nach, und steht endlich auf). Schon recht, schon recht — wenn kein Mittel hilft, so

fordere ich den verdammten Gärtner zum Zweykampfe auf, und da soll es fürchterlich hergehen (ab).

Fünfzehnter Auftritt.

Ein großer prächtiger Turnierplatz mit Gallerie und Schranken.

Ein Schiedsrichter, ein Herold, zwey Grießwärtel, viele Soldaten mit ihren Anführern ziehen unter einem feyerlichen Marsch herein. Ihnen folgt Otmar, Hildegunde, Hofherrn und Damen, welche die Gallerie besteigen, alles nimmt seinen Platz ein. Hilderich und Gilbert von ihren Knappen begleitet, treten ein, und bleiben ausser den Schranken stehen.

Herold. Im Nahmen unsers erhabenen König Otmar wird hiemit unter Todesstrafe Ruhe und Friede gebothen (Allgemeine Stille). Nachdem König Otmar durch seine Herolde allenthalben hat bekannt machen lassen, daß er gesonnen seye, ein freyes offenes Turnier anzustellen, und zum Siegespreis dem Uiberwinder, die Hand seiner Tochter Hildegunde zugesichert hat, damit sein Reich einen künftigen Erben bekomme, so wird hiemit jeder Kämpfer, der königlichen Geblütes ist, zum Kampfe aufgefordert, jedem minder ebenbürti=

gen bleibt aber unter Todesstrafe der Schranken verschloßen. (Gilbert und Hilderich treten ein).

Hilderich. Ich Hilderich Prinz von Dännemark, bin erbiethig für Hildegunde mit Schwert und Lanze zu kämpfen.

Gilbert. Und ich Gilbert Prinz von Sachsen will diesen erhabenen Preis mir durch Muth erringen.

Kampfrichter. Kriegswärtel, sind Waffen und Wappen der Kämpfer untersucht worden?

Kriegswärtel. Untersucht, und für richtig befunden.

Kampfrichter. So mögen sie eintreten, und der Kampf beginne (die Schranken werden geöffnet, Gilbert und Hilderich treten ein, Musik beginnt, sie kämpfen, Gilbert fällt, Trompeten und Pauken).

Gilbert (steht auf, und schüttelt Hilderichs Hand). Ich habe viel durch dich verloren, aber ich gönne den Sieg deinem Edelmuthe.

Kampfrichter. Kein Mitkämpfer ist da? Hilderich hat gesiegt, ihm werde Hildegundens —

Sechzehnter Auftritt.

Vorige, Freya, dann Siegbertsky und Soliboli.

Feya (weis verschleyert tritt ein). Haltet ein! Noch hat Hilderich den Siegespreis nicht er-

rungen. Ein mächtiger Prinz ist noch hier, um mit Gilbert und Hilderich zugleich um den Besitz Hildegundens zu kämpfen.

Alle. Was ist das?

Kampfrichter. Wie ist der Nahme des Kämpfers?

Freya. Ein Gelübde verbiethet ihm, diesen vor Endigung des Kampfes zu nennen, ich aber, edle Ritter, bürge bey Schild und Wappen für die Aechtheit seiner Geburt.

Kampfrichter. So öffne man dem neuen Kämpfer die Schranken (die Schranken werden geöffnet, Siegbertsky edel und prächtig geharnischt, den Helm geschlossen tritt ein, Soliboli gleichfalls gerüstet, trägt ihm die Waffen nach, an Siegbertskys Brust hängt Hildegundens Bildniß. Er nimmt von Soliboli die Waffen, tritt in die Schranken, verneigt sich vor dem Könige und Hildegunden, und stellt sich an seinen Platz. Freya verliert sich unter der Menge).

Kampfrichter. Seyd ihr erböthig, mit zwey Prinzen zugleich den Kampf zu bestehen?

Siegb. Ich bin es.

Kampfrichter. So schließt die Schranken ihr Kriegswärtel, und du Herold gieb das Zeichen. (die Schranken werden geschlossen, der Herold giebt das Zeichen, und der Kampf beginnt. Siegbertsky kämpft mit beyden Prinzen zugleich, und überwindet sie. Trompeten und Pauken. Siegbertsky und die Besiegten treten aus den Schranken. Der König, Hildegunde und die übrigen folgen. Alles drängt sich um Siegbertsky).

Otmar. Tapferer Mann, das Recht des Kampfes sagt dir die Hand meiner Tochter zu, lasse mich nun aber auch den Mann näher kennen lernen, den ich meinen Eidam nennen soll.

Hildeg. Gerechte Götter, an seiner Brust ist mein Bildniß —

Siegb. (öffnet den Helm).

Hildeg. O Himmel, er ists!

Wutschy (stürzt herein). Erhabener König — ha was ist das? sehe ich recht — diese beyden da, sind die fremden Gärtnergesellen.

Otmar. Bube, das lügst du.

Wutschy. Ich lüge nicht — hier ist Pertulf — er soll selbst bekennen.

Pertulf. Ja ich kanns nicht anders sagen, dieß sind meine zwey Gesellen.

Otmar. Wuth und Zorn ergreift mich — wo ist die weiße Gestalt, die für die Geburt dieses Menschen bürgte?

Mehrere. Sie ist nirgends zu finden —

Otmar. Schreckliche Frechheit!

Hildeg. (knieend). O mein Vater, straft nicht in eurem Zorne.

Otmar. Der Tod —

Siegb. Halte ein König — ich bin —

Solib. Sagts heraus — sonst sind wir verloren.

Siegb. Schweig, ich darf meinen Schwur nicht brechen.

Otmar. Diese Frechheit hat den Tod verdient.

Hildeg. O Schonung bester Vater, Schonung.

Otmar.

Nein der Frevel heischt Verderben
Die Verbrecher müssen sterben.

Gilbert.

Unsre Ehre ist gekränkt.

Hilderich.

Tod sey über sie verhängt

Chor.

Ja der Frevel heischt Verderben
Die Verräther müssen sterben
Unsre Ehre ist gekränkt
Tod sey über sie verhängt.

Soliboli.

Lieber Herr laßt uns bekennen

Wutschy.

Sieden, braten, dünsten, brennen,

Saliboli.

Ach wir st rben ohne Gnad

Wutschy.

Galgen, Beil, Tortur und Rad.

Chor.

Fort, zu gräßlich ist die That
Fort, sie finden keine Gnad.

Otmar. Gilbert. Hilderich.

zugleich
Schlagt die frechen gleich ins Ketten
Ja der Henker soll sie tödten
Denn sie sprechen uns nur Hohn
Drum sey auch der Tod ihr Lohn.

Soliboli.

Herr sie schlagen uns in Ketten
Laßt uns durch Geständniß retten
Wird fürs Schweigen Tod mein Lohn
Hab den Teufel ich davon.

Wutschy

Karessirt izt mit den Ketten
O ich freu mich, sie zu tödten
Ihre Martern seh ich schon
Und lach ihrer Klagen Hohn.

Chor.

Ja sie sprechen uns nur Hohn,
Drum sey auch der Tod ihr Lohn.

(Siegbertsky und Soliboli werden entwaffnet und fortgeschleppt. Hildegunde hat sich verzweiflungsvoll auf ihre Hofdamen gestüzt, welche sie fortführen, Wutschy wackelt unter lauten Freudenbezeugungen nach).

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Garten mit einer Laube, und einem zum Oeffnen gerichteten Blumenbosquette.

Erster Auftritt.

Hildegunde (kömmt kummervoll herein, dann Amöna.

Hildeg. (im Melodram). Nirgends finde ich Ruhe — Schreckengestalten folgen jedem meiner Schritte — er ist verloren! — verloren der, an dem meine ganze Seele hänget — schon spreitet der Tod seinen Arm nach ihm aus — o rette ihn — Schicksal! rette ihn — oder laße mich mit ihm zugleich sterben. Nein Geliebter, nein, Hildegunden hast du durch deinen Kampf nicht entehrt — du bist ihr nur noch theurer geworden — (setzt sich in die Laube) sie kennt kein Glück ausser dir — Verzweiflung wird sie bald dort wieder in deine Arme bringen (sie sinkt in traurige Wehmuth, die Musik geht in ein schmelzendes Adagio über — das Blumenbos-

ket öffnet sich in eine transparente Glorie, worin Amóna steht, sie macht tröstende Pantomime gegen Hildegunden, die ihr Haupt auf den Arm gesenkt hat.)

Arie.

Amóna.

Verzage nicht, du theure Seele
Und gib dem Trost der Hoffnung Raum,
Wenn dir der Strahl der Freude lachet
Entschwinden Leiden wie ein Traum.

Laß von Verzweiflung dich nicht quälen
Wenn gleich das Schwert der Rache blitzt,
Ja ja, du sollst ihn wieder sehen
Bedenk, daß dich Amóna schützt.
(das Bosquet schließt sich wieder.

Hildeg. (wie aus einem Traume erwachend.) Was war das, welche reitzende Töne erfüllten mit Wonne mein Herz? — Eine unsichtbare Stimme schien mir Trost einzuflößen. Ach, wo ist Trost für mich, da ich alle Hoffnung verloren sehe? Wie, wenn ich mich noch einmahl meinem Vater zu Füssen würfe — wird er wohl seinem einzigen Kinde eine Bitte versagen? Ach, sein Herz ist eisern, wenn er seine Ehre gekränkt glaubt, ich befürchte seine Wuth noch mehr zu reitzen. Nun, wohlan denn, ich kann ja auch sterben. Ja, Andolin, kann ich dich nicht retten, so will ich dir doch im Tode getreu seyn. (sie will fort, ihr begegnet.)

Zweyter Auftritt.

Otmar. Hildegunde.

Otmar. Gut, liebe Tochter, daß ich dich finde; schon war ich auf deinem Zimmer, und man sagte mir, du wärest hieher gegangen. Die gestrige Verwirrung, und der Ungestüm der fremden Prinzen, die sich durch die Frechheit des Gärtners entehrt glauben, und die ich besänftigen mußte, gestatteten mir nicht, mich um dich zu erkundigen. Die Beleidigung jenes frechen Gärtners wirkte stark auf dich, doch beruhige dich, deine Ehre soll gerächet werden, ich will zum Troste dirs sagen, daß der Verbrecher und sein Spießgeselle, noch heute sterben müssen.

Hildeg. Großer Gott, und ihr sagt mir dieß zum Troste?

Otmar. Sollte dir nicht daran gelegen seyn, einen Verbrecher bestraft zu wissen, der dadurch, daß er es wagte, um deine Hand zu kämpfen, deiner Herkunft spottete? O daß ich nur sinnreich an Qualen für den Nichtswürdigen seyn könnte.

Hildeg. Um des Himmelswillen, haltet ein, wie könnt ihr glauben, daß ich gerne von dem Unglücke eines andern sprechen höre? O Vater, eben wollte ich euch aufsuchen, euch um Mitleiden, um Schonung anzuflehen.

Otmar. Nimmermehr, ich begreife nicht —

Hildeg. O es ist so schön, zu verzeihen.

Otmar. Du hast Recht, da wo es die Pflicht gestattet, aber hier muß jede Stimme des Mitleids schweigen.

Hildeg. Und warum das, Vater? wer hat wohl eher Mitleid verdient, als dieser Jüngling? O wenn ihr ihn nur recht gesehen hättet, ihn, den Liebenswürdigsten der Männer! Größe des Herzens und Seelengüte flammt aus seinem Auge, sein königlicher Anstand, seine edle Denkungsart, macht ihn einer Krone würdig.

Otmar. Mit welchem Feuer sprichst du?

Hildeg. Sollte ich es nicht, wenn ich daran gedenke, daß er allein es war, der mein Leben mir rettete? Rings um mich her tobten die Flammen, der Rauch raubte mir schon den Athem, mitten durch die Glut arbeitete er sich zu mir, achtet es nicht, wie rechts und links neben ihm die brennenden Balken niederstürzten, und rettete mit seiner eigenen höchsten Gefahr, eure Tochter.

Otmar. Wahr, ich bedaure ihn.

Hildeg. Ich sehe euer Herz von Mitleid gerührt, o wohl mir, ich hege neue Hoffnung.

Otmar. Kind, hier muß ich grausam gegen dich seyn, ich kann und darf seiner nicht schonen.

Hildeg. Welch ein feindseeliges Wesen, strebt meinen Hoffnungen entgegen? Vater! Vater! Nur, weil ich ihm meine Leiden klagte, einem Manne ausgeliefert zu werden, trieb Theilnahme ihn an, durch eine entschlossene That mich zu retten.

Otmar. Unbegreiflich! (für sich.) Sollte sie — ich kann mir diesen Gedanken kaum denken. (laut.) Hildegunde, ist dieß nur Dankbarkeit allein, die so lebhaft aus dir spricht?

Hildeg. Hängt doch von diesem entscheidenden Augenblicke alles ab; ja, ich will euch mein Herz entdecken. Vielleicht werdet ihr von Mitleiden gegen euer Kind erweichet. Wisset denn, daß an Andolins Unglück auch das Meinige gebunden ist. Stolz habe ich den Gedanken an Liebe verachtet, sein Anblick wandelte meine Gefühle um, er wars allein, der Liebe in meiner Brust erregen konnte — o ich liebe ihn unaussprechlich, könnt ihr nun noch sein Todesurtheil sprechen, ihn noch zum Schaffotte hinschleppen, da das Schwert, welches ihn mordet, auch euer einziges Kind dem Tode preis gibt?

Otmar. Ha, dieß fördert sein Urtheil. — Ungerathene, so konntest du dich vergessen? — Wohl mir, daß niemand deine Schande hörte! Geh, verbirg dich vor dir selbst, entreiße dich dieser schändlichen Liebe, oder mein Fluch sey dein Loos.

Hildeg. Nur ihn, nur ihn rettet.

Otmar. Nein, er sterbe.

Hildeg. knieend.) Hier auf meinen Knieen flehe ich um Mitleiden.

Otmar. Der Tod sey beschlossen.

Hildeg. Vater, ist dieß euer letzter Entschluß?

Otmar. Ja, er ist es.

Hildeg. (entschlossen aufstehend.) Nun den.

so höret auch den meinigen. In dem Augenblicke, da Adolin stirbt, habt ihr auch eure Tochter verloren. Doch, wie kann das euer Herz rühren? Euch scheint es ja gleichgültig zu seyn, ob euer Kind lebe, oder ob es von Verzweiflung ergriffen, sich in das Grab stürze. Ha, schon ist das Beil geschärft, schon lauert der Henker mit wildem Blutdurste, sein Opfer zu fällen, sie reißen ihn aus dem Kerker, schleppen ihn auf die Blutbühne, das Schwert blinkt, er fällt (einen Dolch ziehend.) und dieser Dolch gräbt sich in Hildegundens Brust, um mit ihm wenigstens im Tode vereinigt zu seyn. (stürzt fort.)

Otmar. (ihr nachsehend.) Wenn es wirklich so wäre? Wenn ich einer so unerwarteten Leidenschaft willen, mein Kind, mein einziges Kind verlieren sollte? Ha, wärs dir wohl lieber, alter Mann, dein Kind mit Schande bedeckt, statt todt zu sehen? Nein, besser, ich sehe ihr ins Grab, ehe bey ihrem Anblicke Schamröthe mich bedecken müßte.

Arie.

Schrecklich sind des Vaters Leiden
Wenn sein einzges Kind ihm stirbt
Und die Hoffnung später Freuden
Ihm des Todes Hand verdirbt,

Doch es fahr das Kind zu Grabe
Eh mit Schand es sich bedeckt.
Und der allerschönsten Gabe
Meines Herzens sich entschlägt.

Immer fühlt die Brust zwar Schmerzen
Nie wird ganz sein Gram vergehn,
Doch ists Trost dem Vaterherzen
Jenseits rein sein Kind zu sehn.
(er will fort.)

Vierter Auftritt.

Gilbert. Hilderich. Otmar.

Hilderich. Schenkt uns einige Augenblicke Gehör.

Otmar. So viel ihr wollt, edle Männer.

Gilbert. Wir kommen, euch eures Versprechens zu erinnern. Oder wie, solltet ihr euch von Mitleiden, so weit hinreissen lassen, dem Verbrecher der verdienten Strafe zu entziehen?

Hilderich. Wir sind auf das schändlichste beleidiget. Wann durfte es wohl ein Unedler wagen, sich mit ritterlicher Rüstung zu schmücken, Schild und Helm zu führen?

Gilbert. Wann durfte er sich erdreusten, mit Rittern im offenen Kampfe aufzutreten, den Turnirgesetzen Hohn zu sprechen, nicht zu achten die Befehle erhrbarer Kampfrichter?

Hilderich. Stets würde der Vorwurf an uns kleben, mit einem unedlen Knechte gekämpft zu haben, und jeder Turnierschranke würde vor uns verschlossen bleiben.

Gilbert. Blut fordert diese That, nur durch Blut kann der Schimpf von uns abgewaschen werden.

Otmar. Beruhigt euch, schon ist das Todesurtheil gesprochen, bald sollt ihr sehen, wie ich die beleidigten Gesetze rächen werde.

Hilderich. (ihm die Hand schüttelnd.) Dann sind wir wieder Freunde, wie zuvor; würdet ihr unsern Vorstellungen kein Gehör gegeben haben, bey Gott, mein eigen Schwert würde mir Rache verschafft haben.

Gilbert. Jede Streitigkeit ist nun bey Seite gelegt; den Besitz Hildegundens —

Otmar. Soll ein neues Turnier entscheiden, so ihr dessen zufrieden seyd —

Hilderich. Vollkommen.

Otmar. Nun denn, so laßt uns eilen, um dem Frevler seine verdiente Strafe zu bereiten.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Pertulf, Elsbeth.

Pertulf. (sich dem Könige zu Füssen werfend) Großmüthigster König, erlaube deinen alten treuen Diener, deine Gnade anzuflehen.

Otmar. Was verlangst du?

Pertulf. Beantworte mir nur die einzige Frage, ist es denn wahr, daß beyde Gärtner sterben müssen?

Otmar. Beyde haben mit meinen Gesetzen gefrevelt — beyde müssen sterben.

Pertulf. Also wahr ist's? — wahr? — o du gottloses Kind, mit diesen Händen möchte ich dich erwürgen.

Otmar. Warum das?

Pertulf. Warum hat sie sich so lange mit dem Heurathen besonnen — itzt wäre sie doch wenigstens als Wittwe in meinem Hause geblieben — o bester gnädigster König, lasse doch wenigstens den Bräutigam meiner Tochter leben, du kannst ja den andern dafür zweymahl umbringen lassen.

Elsb. Erbarmt Euch, und verschont den armen Soliboli.

Otmar. Schweigt und entfernt Euch.

Pertulf. (schlägt die Hände zusammen.) Aber du lieber Himmel, wo soll ich denn einen Mann für sie hernehmen? (wüthend.) Nein sag ich, so darf es nicht kommen, ich will nicht umsonst zusammengescharrt, und das Mädel brav erzogen haben. Soliboli muß ihr Mann werden. Sey nur ruhig Elsbeth, du mußt ihn haben und wenn es nicht anders ist, so soll er dich in den letzten Zügen noch heurathen. (geht zornig ab)

Elsb. Oerbarmt Euch seiner Jugend schont seines Lebens.

Quartett.

Otmar.

Nein, es kann ihn nichts mehr retten

Elsbeth.

Ach Verzweiflung wird mich tödten.

Gilbert und Hilderich.

Fort, uns rührt nicht deine Noth
Seine That erheischt den Tod.

Elsbeth.

Den Tod!
Weh, o weh, wer hilft mir Armen

Otmar. Gilbert. Hilderich.

Fort, bey uns ist kein Erbarmen

Elsbeth.

Zugleich

Ach warum so grausam strafen
Kann denn nichts mehr Rettung schaffen,
Rührt denn nicht mein heißer Schmerz
Euer felsenhartes Herz.

Alle Drey.

Ja, wir müssen grausam strafen
Nichts kann ihm mehr Rettung schaffen
Wir bedauren deinen Schmerz
Doch, er rührt nicht unser Herz.

Elsbeth, knieend.

Laßt mich auf den Knieen flehen

Gilbert. Hilderich.

Nein, es kann nicht mehr geschehen.

Otmar.

Wie sie weint bloß —

Gilbert. Hilderich.

— — — Gebt euch nicht

Otmar.

Helft ihr doch —

Gilbert. Hilderich.

— — — Tod sey sein Loos.

Elsbeth,

Gute Götter hört mein Flehen
Sendet Hülfe doch herab.
Ha, soll ich ihn sterben sehen
So umschließt auch mich das Grab

Alle Drey.

Gute Götter hört ihr Flehen
Sendet Tröstung ihr herab
Doch die Strafe muß geschehen
Heut umschließt ihn noch das Grab.

(Elsbeth kummervoll auf der einen, die übrigen auf der andern Seite ab.)

Sechster Auftritt.

(Ein finsterer Kerker.)

Siegbertsky und Soliboli.

(Ersterer in einer Kleidung der Gefangenen, in Fesseln geschmiedet, sitzt auf einem hervorragenden Steinsitze. Er ist in Nachdenken versunken, Soliboli ringt jammernd die Hände.

Solib. Da sitzen wir itzt, und haben alle Augenblicke zu gewarten, daß man uns den Garaus macht. Das kommt alles von Eurer verdammten Jagd her. —

Siegb. Schweig, und störe mein Nachdenken nicht.

Solib. Ja, schweig und störe mein Nachdenken nicht — ich kann in der Lage nichts denken, drum will ich reden, denn es ist alleweil meine Gewohnheit gewesen, daß ich beym Reden nichts denkt hab. — Sagt mir nur lieber Prinz —

Siegb. Schon wieder Prinz;

Solib. Zum Henker, die Ratzen, die da herum gallopiren, werden uns doch nicht verrathen,

denn ists richtig alls eins, obs über Euch springen, oder über einen Schuhflicker hüpfen — also Spaß apart, was glaubt Ihr denn, daß aus der ganzen Geschichte noch werden wird — ?

Siegb. Wie kann ich das wissen?

Solib. Ich bitte Euch um alles in der Welt, sprecht mir nur wenigstens ein bissel Muth ein, oder ich fang an zu weinen wie ein Kind, das einen Schilling kriegen soll.

Siegb. Schäme dich deiner Feigheit.

Solib. Ey was, wenn einem 's Messer am Hals steht, mag der Teufel Kurage haben. Ist es denn nicht auch wirklich ein Spektakel, wenn ich so nachdenk? wenn Ihr schön zu Haus geblieben wäret, ich könnt schon lang ein Weib haben, und itzt statt den Ketten da, s'Wiegenbandel in der Hand halten, aber so, wenn sich das Ding nicht bald ändert, so ists um meine ganze Nachkommenschaft geschehen.

Siegb. Sey mein Schicksal wie immer, auch den Tod werde ich standhaft erleiden, denn ich weiß doch, daß Adelgunde mich liebt.

Solib. Da hab ich den Teufel davon. — Schaut Prinz, laßt einmal auch ein gescheides Wort mit Euch reden. Das Dasitzen heißt einmahl nichts — es kommt ja nur auf ein paar Wörtel an, und wir sitzen den Glück im Schoos, — wie mancher Arrestant wär froh, wenn er sich so leicht helfen könnt.

Siegb. Hast du vergessen, was uns die Göttinn befohlen hat. Stille zu schweigen, oder mit [illegible] des Todes.

Solib. Ja, ja, wir werden halt alleweil stillschweigen, und auf einmal wirds heißen ganz in der Stille, mit dem Kopf putzweg — hernach können sie's riechen, wer mir gewesen sind.

Siegb. Schweig, oder —

Solib. Nun, er schweigt ja eh — (für sich.) wenn's aber zu was kommt, so wird geredt — (Donnerschlag.)

Siegb. Was ist das?

Siebenter Auftritt.

Vorige. Freya.

(die hintere Kordine öfnet sich, Freya steht in Glorie.)

Siegb. Meine Retterin!

Rezitativ (von unsichtbaren Stimmen begleitet.) Freya.

Ja Prinz, ich will dich sicher retten
Sehr bald zertrümmre ich die Ketten,
Es rücket näher das Ziel
Folg nur dem Schwur, und schweige still.

Kavatine.

Mein Liebling muß geprüfet werden,
Und bleibt er standhaft in Beschwerden
Dann wird ihm auch durch meine Macht
Für seine Leiden Lohn gebracht.
Lern, meinem Willen dich zu fügen
Bleib standhaft und verschwiegen,
Die schwerste Prob, rückt nun heran
Drum zeige dich, als Held und Mann.

(die Erscheinung verschwindet.)

Siegb. O Dank dir Freya, für deine Tröstung — Hörst du's Soliboli, das wir nicht zagen sollen? — Freya hat uns ihren Schutz noch nicht entzogen.

Solib. Das ist schon recht, aber so viel ich verstanden habe, so soll itzt die schwereste Probe erst anfangen — nun das wird nicht übel seyn, auf dem Leben sitzen wir eh schon —

Siegb. So beruhige dich nur jetzt — vergelte mir alle die Wohlthaten, die du schon von mir empfangen hast, damit du das angelobte Stillschweigen haltest.

Solib. Potz Blitz mir fallt was ein — richtig — so oft ihr merkt, das mir ein unrechtes Wort über die Zunge rutschen will — so fangt zum husten an — es muß wieder hinunter, und wenn ich drüber ersticken sollt.

Siegb. Stille, ich höre jemanden kommen.

Achter Auftritt.

Vorige Elsbeth.

Solib. (der sie erblickt, läuft ihr entgegen.) Tausendsackerlot, Bethel, was machst du da?

Elsb. Ach mein lieber Soliboli, nicht einmahl zu dir wollen sie mich lassen, wenn ich nicht dem Gefangenwärter alles versprochen hätte, was ich bey mir habe.

Solib. Was?

Elsb. Mein bischen Geld, meine Halsper-

perlen, und sogar den Brautring, den ich schon für dich hatte machen lassen.

Solib. Was das für intressirte Leute sind, hättest dus lieber mir gegeben.

Elsb. Und doch ist alle meine Mühe umsonst — Ich kann ohne dich nicht leben. Unsre Prinzessin spricht, daß ein Dolch ihre Leiden enden soll, und ich — (weinend.) ich stürze mich in's Wasser.

Solib. Da kann man sehen, was ein paar Kerln unter den Madeln für einen Massacker anstellen können. — (bey Seite.) Ich muß das Madel trösten — sonst thut sie sich richtig noch ein Leid an (laut.) schau sey stad liebe Bethel, es kann noch alles gut werden. So lange Leib und Seel zusammenhalten, ist alleweil noch Hoffnung.

Elsb. Ach du bist für mich verlohren.

Solib. Nein sag ich, du sollst mich haben.

Elsb. Schon ist das Beil geschärft.

Solib. Thut nichts, vor mir muß sogar der Tod Respekt haben.

Elsb. Was? du erschreckst mich, bist du etwa gar ein Hexenmeister?

Solib. Nun sey so gut. — Ja wir wissen schon was wir wissen.

Siegb. (hustet.)

Solib. Hat wer was gesagt?

Elsb. O ich bitte dich, sprich — was weißt du, das dich retten könnte?

Solib. Ja, es kommt nur auf ein Paar Wort an. (Siegbertsky hustet.) Sackerlot, itzt wärs bald heraussen gewesen — ja, wie ich dir sag', der Herzog dürfet nur ein Paar Worte sagen, so marschiren wir die Stund noch aus dem Kerker.

Elsb. Ach Gott, schon hatte ich Hoffnung —

Solib. Ja, die habe ich auch.

Elsb. Nun ist sie wieder entschwunden, der Herzog ruht nicht, bis er nicht euer Blut gesehen hat.

Solib. Nun, wenn er just das durchaus will, so könnt er uns ja schröpfen lassen — doch still, was ist das für ein Getöse?

Neunter Auftritt.

Vorige. Hildegunde.

Hildeg. (noch von aussen.) Zurück! Der Tod dem, der mich abhalten will. (eilt herein.) O mein Andolin! (sie eilt in seine Arme.)

Siegb. Gott, ihr hier, Hildegunde?

Hildeg. Am Rande des Grabes hört jeder Unterschied auf. Für mich hast du die strafbare That ausgeführt, meinetwegen mußt du sterben, o so soll auch nichts mich abhalten, dir zu sagen, daß ich dich liebe, daß ich ohne dich nicht leben kann, und der Tod uns bald vereinigen soll.

Siegb. O Hildegunde, welche Wonne zaubern diese Worte in mein Herz. Dank, heißen Dank für diesen Beweis deiner Liebe.

Hildeg. Andolin, o mein Andolin! Wenn ich dich retten könnte — ach, vergebens habe ich mich zu den Füßen meines Vaters geworfen — sein Felsenhartes Herz rührte mein Jammer, meine Verzweiflung nicht.

Solib. Prin — Kammerad, so sey doch wenigstens du gescheid, und sprich ihr Trost zu, schau nur, wie sie's anpackt, sie stirbt dir noch untern Händen.

Siegb. Fasse Muth, theure Seele, noch ist nicht alle Hoffnung entschwunden.

Hildeg. Hoffnung? Ja, jenseits des Grabes, blüht meine schönste Hoffnung.

Siegb. Auch nun wollen wir nicht verzagen. Beruhige dich, es können Fälle eintreten, wo mir unvermuthet Rettung wird.

Solib. Richtig, so ists auch. Gebt nur Acht, es wird sich schon zeigen.

Hildeg. Zeigen? Was wird sich zeigen? Weißt du ein Rettungsmittel, o ich bitte, ich beschwöre dich —

Solib. Ja, wenn ich reden durft — aber (er zuckt die Achseln.)

Siegb. (hustet.)

Hildeg. Du schweigst? Womit habe ich es verdient, daß du sogar den Trost der Hoffnung mir rauben willst? Können dich meine Bitten nicht rühren, o so nimm, nimm dieses Gold, diesen Schmuck, alles sey dein, nur für ein einziges Wort von Hoffnung.

Solib. (nimmt den Beutel und besieht ihn.)

Siegb. (hustet.)

Elsb. Sieh mich an Soliboly, (schmeichelnd.) nicht wahr, du redest, lieber guter Soliboly.

Solib. Meiner Seel, ich kann nicht widerstehen. Gold und Bußeln — Kammerad, itzt gehts los.

Elsb. Geschwind, sprich. (Siegbertsky hustet heftig.)

Solib. (für sich.) Der kommt aus dem Husten gar nicht mehr heraus. (laut.) Hört einmahl, man sagt, was einem in einem neuen Quartier zuerst tr umt, wird wahr, und mir hat heute Nacht in dem Loch da getraumt, daß mein Kammerad dort, ein Prinz worden ist.

Hildeg. (sich voll Verachtung wegwendend.) Elender!

Elsb. Einfältiger Bursche!

Solib. Nun ja, einfältiger Bursche! Ich sag's ja, es ist nichts erkennt, wenn mans gut meint. Wenn eine von euch eine Zigeunerin wär, würde sie sich schon besser aufs Traumauslegen verstehen.

Siegb. Beruhige dich, theuerste Hildegunde, eine mächtige Göttin schützt mich, dieß zu sagen, ist mir nicht verwehrt. (man hört die Todtenglocke tönen.)

Hildeg. Himmel, was ist das? (im heftigen Schmerz. O Gott, der schrecklichste Augenblick naht.

Solib. Bethel, halt mich, mich trifft der Schlag.

Siegb. So soll es denn wirklich dahinkommen? O Hildegunde! wenn ich meinem Schwure geopfert werden sollte —

Hildeg. Ja, sie schleppen dich zum Tode, bald wird dein Blut strömen, und dieses Herz nicht mehr pochen, das allein fähig war, Liebe in meiner Brust zu entflammen. Andolin! (sie sinkt erschöpft und ohnmächtig in Elsbeths Arme.)

Sieb. Himmel, sie stirbt! Eile Elsbeth, bringe sie in freye Luft, diesen heißen Kuß der Liebe noch (er drückt ihre Hand an seine Lippen.) und nun stärke mich Gott in meinen Leiden. (er wendet sich schmerzhaft weg.)

Elsb. Solibaly, wir sehen uns nicht wieder. (sie führt Hildegunden ab.)

Solib. Ja, du Falsche, wir sehen uns nicht wieder. Du liebst mich nicht, denn du bist für mich nicht in Ohnmacht gefallen. Itzt Prinz, Spaß a parte, die Glocke hat nichts Gutes bedeutet, mir geht es schon grün und gelb vor den Augen, wenn sie uns den Kopf abschlagen wollen, so laßt bey euch anfangen, seyd ihr abgeputzt, und die Göttin hat uns sitzen lassen, so ist doch noch wer da, der sagen kann, wer ihr gewesen seyd.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Wutschy. Der Gefangenwärter. Ein Offizier und Wache.

Wutschy. (mit einer Laterne geschäftig voraus.) Nur herein da, greift sie nur an, und schleppt sie fort. Nun, ihr verliebten Püpchen, ihr, laßt euch doch ansehn, (beleuchtet sie.) ob die

Todesangst eure rothen Wangen schon bleich gemacht hat. Ha ha, wie schmeckt denn diese Speise? He?

Siegb. (wendet ihm verächtlich den Rücken zu.)

Solib. (mit Gröse) Elender Regenwurm, zittre vor meinem Anblicke.

Wutschy. Hat sich schon ausgezittert, itzt ist die Reihe an euch. (spöttisch) Nun, nun, der letzte Seufzer wird bald seyn: O Elsbeth, was bist du für ein Engel!

Solib. Nein, mein letzter Seufzer wird seyn: O Wutschy, was bist du für ein Esel!

Wutschy. O das Schimpfen soll bald aufhören. Nehmt ihnen nun die Fesseln ab, und schleppt sie zum Schaffotte. (man hat ihnen die Fessel abgelöset, sie werden unter der Arie abgeführt.)

Lied (mit Tanz.)

Wenn sie zum Schaffott ihn bringen
Will ich jubeln, will ich singen,
Tra la la, tra la la,
Steigt die Leiter er hinauf
Tanz ich gleich da capo drauf,
Tra la la, tra la la.

Dann will ich bey Bettchen lachen
Und mit ihr mich lustig machen,
Tra la le, tra la la,
Stehn im Auge Thränen ihr
Tanzen muß sie doch mit mir,
Tra la la, tra la la.

Aber wenn sie mich denn fangen
Und ich würde selbst gehangen,
Ha ha ha, ha ha ha,
Um den Galgen rings herum
Springen dann die Teufeln um,
Tra la la, tra la la.
(er tanzt auf eine komische Art ab.)

Eilfter Auftritt.

(Ein großer Richtplatz in einer waldigen Gegend. Im Hintergrunde ein Schaffott, man hört einen Trauermarsch. Mehrere Menschen sind schon versammelt, noch mehrere kommen von beyden Seiten herzu; unter ihnen Pertulf und Elsbeth, nach diesen Otmar, Hilderich, Gilbert und Gefolge, dann Siegbertsky, Soliboli, Wache.)

Otmar. Ihr Elenden, empfanget nun den Lohn für euer Unternehmen, schon ist das Beil geschärft, das eure Köpfe vom Rumpfe trennen soll.

Solib. (heimlich.) Ich bitte euch um alles in der Welt, Prinz, fängt zum Plaudern an, die höllischen Instrumente, die dort liegen, benehmen mir allen Appetit zur Standhaftigkeit.

Siegb. Otmar, bedenkt was ihr vorhabt, es könnte eine Zeit kommen, wo dieser Schritt euch reuen würde.

Solib. Ja, es könnte eine Zeit kommen,

wo ihr uns gern mit den Nägeln aus der Erde kratzen möchtet.

Otmar. (strenge.) Fort, schleppt sie zum Tode!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Hildegunde (stürzt mit zerrauften Haaren herein.)

Hildeg. Haltet ein! Haltet ein!

Alle. Ha, die Prinzessin!

Hildeg. (ihrem Vater zu Füssen stürzend.) Um Gotteswillen Vater, erbarmt euch! Schont das Leben der Unglücklichen. Seht, wie Schmerz meine Brust durchwühlt. O Andolin! (sie eilt in seine Arme.) Verzweiflung tobt in mir.

Siegb. Hildegunde!

Otmar. Ha, diese Schande noch! Verderben und Fluch über dich. (er reißt sie von Siegbertsky, und schleudert sie zurück.) Schnell mit ihnen auf das Schaffott!

Siegb. Lebe wohl, Hildegunde. (er wird mit Soliboli zum Schaffott geführt.)

Hildeg. (in Verzweiflung.) Ich folge dir im Tode. (sie zückt ihren Dolch, und will sich selben in die Brust stoßen. Gilbert fällt ihr in den Arm, ein heftiger Donnerschlag, alle stehen in einer bezaubernden Gruppe.)

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Freya (erscheint plötzlich unter rauschenden Akkorden in ihrer Mitte.)

Melodram.

Haltet ein! Dieß befiehlt euch meine Macht.

Alle. (auf ihre Kniee sinkend.) Freya!

Freya. Die Prüfung ist vorüber. (sie winkt, das Uiberkleid entfällt ihm.) Erkennt in diesem Jüngling, den mächtigen Siegbertsky, Prinz aus Pohlen, und in Soliboly, seinen treuen Diener. Lange sprachen Siegbertsky und Hilgunde Hohn der Gewalt der Liebe, meine Macht hat ihren Stolz besiegt, und die Leiden hoffnungsloser Sehnsucht, waren Strafe ihres Frevels. Der Liebe schönster Lohn sey ihnen nun gewährt, wer wagt es wohl, die durch Freyas Macht verbundenen Herzen zu trennen? (Ende des Melodrams.)

Otmar. O Siegbertsky! Liebe Tochter! O verzeiht die Härte, wozu dem Scheine nach, entheiligtes Gesetz mich antrieb. Seyd glücklich, empfanget meinen Segen.

Gilbert und Hilderich. Und nehmet uns zu Freunden auf. (Otmar legt die Hände der Liebenden zusammen.)

Solib. Elsbeth! (mit ausgebreiteten Armen.) Ich grüß dich als mein Ehstandskreuz.

Pertulf. (laut vor Eifer.) Gott sey Dank, 's Madel ist anbracht!

Freya. Der Liebe schönster Lohn soll euch eure Leiden vergessen machen.

Vierzehnter Auftritt.

Freya. (winkt, die ganze Gegend verwandelt sich in einen Hain; das Schaffott ist ein schönes Gloriett, in welchem der Genius der Liebe mit zwey Blumenkränzen steht. Trompeten und Pauken fallen ein.)

Schlußchor.

Es lachen euch für eure Leiden
Der Liebe entzückendste Freuden,
Nur Wonne erfüll eure Brust
Lebt froh in der eurigen Mitte,
Es folg euch auf jeglichem Schritte
Nur Glück und entzückende Lust.

(Während dem führt Freya Hildegunden und Siegbertsky zu den Genien, sie beugen sich vor diesen, welche ihnen Blumenkränze aufsetzen. Die übrigen bilden eine allgemeine Gruppe.)

Ende.